Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. **1927**

51. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 1. August 1928. Nummer 31.

Der Heimatlose.

Er dacht' mal zurück an vergangene Zeit,
Wo er war als Fremdling gewandert — sehr weit —
Erst nördlich, dann westlich — von Heimat und Haus;
Dann südlich und östlich — doch jetzt scheint's war's aus.
Denn nirgends empfing man ihn liebend — so war
Er als Fremdling gewandert schon manches Jahr.
Er dachte so bei sich: Die Welt ist doch kalt,
Sie acht't nur was vornehm, reich, schön von Gestalt. —
Man spricht, daß die Menschen wie Brüder sich stehn,
Doch mir gegenüber schein't ist nichts zu sehn.
Kein Heim zu besitzen, kein eigenes Land:
Ein Fremder zu sein ist ein harter Stand.
Da naht die Verzweiflung sich ihm wie ein Mann,
Er sah sich entmutigt und — es war getan —
Verzagt und ermüdet zusammen er brach
Und neben dem Wege im Grase er lag. —
Er schloß seine Augen ermattet nun zu
Wie wohl tat die Ohnmacht — wie wohl tat ihm Ruh'!
Da nahte — er wußte erst nicht, was es war
Sich etwas zu ihm und o wie wunderbar!
Das sieht ja so menschlich — Nein, das Gesicht!
Im Leben vergißt man den Augenblick nicht.
Ja, gibt's denn noch Menschen? gibts auch einen Mann,
Der sich eines Fremden erbarmen noch kann?
Ist doch noch wo Liebe mit Mitleid verein't,
Die's gut mit den Aermsten, Verlassenen meint?
„Heda!" sprach er, „Freund, was machst du denn hier?
Steh auf! und ermunt're dich jetzt, komm mit mir!
Wie kamst du hier her und wo willst du noch hin?
Was ist deine Absicht, was hast du im Sinn?
War das denn ein Mensch? ein Engel? ein Geist?
Der solch' eine Liebe dem Fremdling erweist?
„Ach guter Freund, sag' mir, wie geht das denn zu,
Noch bin ich auf Erden, doch wer bist denn du?
Ich bin doch gewandert schon so manches Jahr,
Sah' nie solche Liebe, doch wie wunderbar
Mir schienen die Menschen so lieblos und kalt,
Sie brauchen statt Liebe oft rohe Gewalt.
Ich war doch im Süden, West', Osten und Nord,
Fand nirgends so etwas, nicht an einem Ort."
„Das glaub' ich dir gerne, mein gutester Freund,
Die Menschen, als Menschen sind lieblos — das meint
Sie lieben das Ihre und was ihnen paßt,
Barmherzigkeit üben hält man für 'ne Last.
Die Liebe kam selbst von dem himmlischen Thron,
Ward Mensch für die Menschen, — sie war Gottes Sohn
Der nahm sich aus Lieb' der Verlorenen an,
Bracht' die, die verirret auf richtige Bahn.
Er heilte die Kranken — hat viele Beglückt,
„Befreit' die in Banden des Satans verstrickt.
Er liebte sie alle, Ihm waren sie gleich,
Und jeder konnt haben das himmlische Reich.
Doch wollten sie's nicht, sie haben's veracht't,
Ihn dafür verspottet, verhöhnt und verlacht,
Gerichtet, verurteilt, zum Kreuztod erhöht,
Im Anblick des Todes noch schändlich geschmäht:
So hat man Sein Leben zu Ende gebracht
Und lieblos die Welt wie sie erst war gemacht.
Nur die an Ihn glauben, die lieben wie Er
Und üben Barmherzigkeit nach seiner Lehr.
Sie sind in der Welt, aber doch nicht von ihr
Sie lieben einander, und stehen dafür,
Das Gute zu tun wie ihr Meister getan.
Und das ohne Unterschied an Jedermann.
Solch' Lieben erkennt nun die Welt einmal nicht,
Dieweil sie den Liebenden hat hingericht';
Sie liegt noch im Argen, hat viel Haß und Streit,
Ohn' Mitleid, empfindungslos für fremdes Leid.
Die Menschen als solche, sind lieblos und kalt,
Gefühl- und erbarmungslos — üben Gewalt.
Nur wer diese Liebe von oben erhält,
Der liebt was verachtet und verschmäht hat die Welt.
Von Liebe durchdrungen, erbarmungsvoll ist
Ein jeder aufrichtige, gläubige Christ.
Und willst du nicht länger ein Fremdling mehr sein,
Dann komme jetzt mit und ich führe dich ein
Im Kreise der Lieben, die Jesum erkannt.
Der Glaube an Ihn ist ein sicheres Pfand
Für's Heim und für's Erbe im himmlischen Reich,
Da sind wir in Liebe, den Liebenden gleich."
„Ja, darf denn ein Sünder, wie ich bin sich nah'n,
Zum Heiland der immer nur Gutes getan?
Ich dachte nur immer die Menschen sei'n schlecht
Und täten an mir niemals das, was sei recht.
Daß ich unter ihnen hätt' besser könnt sein,
Das fiel mir auch nicht nur ein einz'ges Mal ein.
Worauf könnt' ich Aermster mich stützen und stehn,
Wenn ich mit dir käme, um zum Heiland zu geh'n-"—
„Auf nichts als auf Gnade, die Er uns erwarb,
Als Er für uns Sünder den Kreuzestod starb.
Er, Er hat's vollbracht, was unmöglich uns war,
Er zahlte den Sühnpreis und stellte uns dar
Gerecht und unsträflich — wer dieses erfaßt
Die Sünde erkennet, bekennet und läßt;
Die Gnade ergreift und im Glauben fest hält,
Der ist ein Kind Gottes, und nicht von der Welt."
Da schwand ihm der Zweifel, das Dunkle ward Licht,
Lebendig der Glaube — und in Zuversicht,
Ging er mit dem Freunde, dem Retter vom Tod —
Fand Buße, Vergebung und Gnade bei Gott.
Er blieb nicht nur Fremdling, ward Pilger zugleich,
Durchzog so die Welt nach dem himmlischen Reich.
Er folgte dem Meister, tat selbst Gutes nur,
Und hinterlies eine gesegnete Spur.
Wie war ihm die Welt jetzt so anders bekannt
Als damals wo lieblos, er lieblos sie fand.
Die Welt ist stets das, was aus ihr wird gemacht;
Ein lichtheller Tag — eine dunkele Nacht:
Wer lieblos für sich in die Welt geht hinein,
Dem ist sie ein Jammerthal voll Leid und Pein.
Wer lieben kann, Gutes tun, froh ist und frei
Dem ist sie ein Freudensaal herrlich und neu.
Seid allezeit fröhlich."
„Freuet euch in dem Herrn alle Wege."

(Eingesandt von F. C. Ortmann.)

Der große, resp. der größte Gewinn.

1. Tim. 6, 6; Phil. 3, 7.8.

Die Gottseligkeit in Verbindung mit Genügsamkeit ist ein großer Gewinn für jeden Gläubigen. Beides, Gottseligkeit und Genügsamkeit, sind Gaben, die ihm in Gnaden von Gott dargereicht werden und die er sich im Glauben aneignete. Joh. 1,16. Der Herr verheißt den Gottseligen einen zwiefachen Gewinn, und zwar: für dieses Leben Nahrung und Kleidung, und für das zukünftige — den Reichtum jenes herrlichen, unvergänglichen, unbefleckten, unverwelklichen ewigen Erbes auf Grund des Todes Christi. Eph. 1, 18; 1. Pet. 1, 4; Ebr. 9, 15. Und das alles aus Gnade, Eph. 2, 8. Dem durch den Glauben seliggewordenen Kinde Gottes genügt die Gnade, die sich ihm erweist als göttliche Stärke in seiner Schwachheit durch die bei ihm wohnende Kraft Christi, 2. Cor. 12, 9. — In dieser Kraft erduldet es die schwersten Anfechtungen und überwindet siegreich die bittersten Kämpfe, in welchen die Kämpfenden zu „Helden werden und feindliche Heere zum Weichen bringen." vgl. Ebr. 11, 34.

2. Ein weiterer Gewinn ist, viele Sünder zum Heil in Christo zu führen, 1. Cor. 9, 19f. So wird der Apostel Paulus den Juden ein Jude, um Juden zu gewinnen. Mit denen, die unter dem Gesetz stehen, verkehrt er, als stände er unter dem Gesetz. Mit den Heiden, die ohne Gesetz leben, ist er umgegangen wie einer, der das Gesetz nicht kennt, während er doch im Gesetz Christi lebte, um die Heiden zu gewinnen. Um allen alles zu werden, damit auf jeden Fall etliche gerettet würden, richteten die Gesandten Christi den Auftrag ihres Meister nicht mit Worten menschlicher Weisheit aus, sondern erleuchtet vom Heil. Geist brachten sie die Botschaft des Heils in angenehmer Weise, wobei sie beflissen waren, niemanden irgend einen Anstoß zu geben 2. Kor. 6,3, blieben in jeder Hinsicht nüchtern, 2. im. 4, 5, kein anderes Thema behandelnd als das von Jesus Christus, und zwar dem Gekreuzigten. Die Predigt vom Kreuz erwies sich stets als Gotteskraft. So gewinnen sie, vor Gott in Christo redend, Seelen für den Herrn, und die Gewonnenen wurden erbaut oder gebessert, was auch für sie Gewinn war. Ihre Richtschnur — o, daß sie auch immer die unsere wäre! — war die eine heilbringende unübertroffene, durch den H. Geist gegebene und durch alle Zeiten bewährte Regel: **„Predige das Wort!"** 2. Tim. 4, 2; denn der Glaube kommt aus der Predigt, und das Predigen durch das Wort Gottes, Röm. 10, 17. — Es gilt mit der Verkündigung des Wortes anzuhalten, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit, zu überzeugen, zu ermahnen mit aller Sanftmut und Lehre, 2. Tim. 4, 2. Das führt

3. Zum größten Gewinn, dessen ein Mensch teilhaftig werden kann nachdem er durch die Gnade zum rettungsbedürftigen Sünder geworden und unter dem Kreuz Christi durch den Glauben gleich einem Schächer zum Leben aus Gott gekommen ist. Nunmehr ist Jesus seines Lebens Ziel und Inhalt und das war der größte Gewinn für einen Paulus, Phil. 3,8, das ist der größte Gewinn auch für uns. Ist Christus unser Leben, dann ist auch Sterben unser Gewinn.

Wer möchte nicht in den herrlichen Besitz dieser „unaussprechlichen Güter" gelangen! Christus gewonnen, alles gewonnen, und für ewig gewonnen! Wenn Er erscheinen wird, werden alle rechten Kämpfer, 2. Tim. 2, 5, bei der Austeilung des Preises, 1. Cor. 9, 25, die unvergängliche Krone empfangen. Ewige Anbetung dir, o gnadenreicher Gott, unser Heiland!

Um Seines Verdienstes willen den größten Gewinn umsonst, aus Gnaden empfangen —

O, Abgrund der Barmherzigkeit!

A. B. P.

Das heutige Sowjetrußland.

Während meiner Reise in Deutschland bin ich wiederholt gebeten worden, etwas über Rußland zu schreiben, was ich bisher immer abgelehnt habe. In letzter Zeit sind aber in verschiedenen Blättern Artikel über Rußland erschienen, von Leuten die Rußland bereisten und ihre Eindrücke jetzt weitergeben. Diese Darstellungen sind oft so rosig gefärbt, daß die Leser dadurch irre geführt werden können, und das veranlaßt mich in kurzen Zügen etwas über das heutige Sowjetrußland zu schreiben.

Ich habe 51 Jahre dort gelebt und seit etwa 25 Jahren war ich als Prediger des Evangeliums tätig, davon die letzten 10 Jahre größtenteils unter dem russischen Volke, bis zu meiner Ausreise im Herbst 1927. Mein Dienst hat mich oft in die verschiedenen Gegenden des großen Reiches geführt, sodaß ich Gelegenheit hatte die Lebensverhältnisse gut kennen zu lernen. Dabei darf ich sagen, daß ich viel Freude in meinem Dienst erleben durfte, aber auch viel Leid und Elend miterduldete.

Die Revolution mit ihren Begleiterscheinungen hat ungeheure Verwüstungen im Lande angerichtet, so daß man unwillkürlich an die Strafandrohungen des alttestamentlichen Propheten erinnert wird. Doch übersteigt das in Rußland durchlebte Leid weit die Schilderungen der Propheten. Es offenbart sich im russischen Osten ein Haß gegen alles Religiöse, der sich immer mehr bemerkbar macht und alles spitzt sich zu einem Entscheidungskampf des Lichts und der Finsternis zu.

Die Umwälzungen haben einen vollständigen Niedergang des ganzen Wirtschaftslebens bewirkt. Das macht sich bemerkbar, nicht nur in der Industrie, sondern auch in der Landwirtschaft und zwar da besonders empfindlich, weil der größte Teil der Bevölkerung sich mit Landbau beschäftigt. Um diesen Bauern entgegenzukommen, nahm die Sowjet Regierung eine Landverteilung vor, um dadurch einen wirtschaftlichen Ausgleich zu schaffen, was zur Folge hatte, daß ein großer Teil der Ländereien in den Reichs-Land-Fond übergingen. Die Landteile betragen pro Kopf 1—2 Desjatinen. Außerdem ist es den einzelnen Bauern gestattet aus dem staatlichen Landbesitz Ländereien zu pachten. Da aber die Steuern derartig hoch sind, daß die Bewirtschaftung nicht lohnend ist, hat sich das Interesse für den Anbau größerer Flächen allmählich verloren. Im Bestreben einen Wirtschaftsausgleich auf dem Lande zu schaffen, betrachtet man Landwirte, die mehr als ihren Landanteil bewirtschaften, als Parasiten und Aussauger, die sich durch fremde Arbeitskräfte bereichern, besteuert sie so hoch, daß die Produktion immer weiter zurück geht. Die vom Staate eingerichteten und verwalteten Landgüter erweisen sich aber wegen Mangel an Fachleuten als unrentabel und gehen ein, was zur Folge hat, daß große Flächen vollständig unbebaut liegen und keinen Nutzen bringen.

Ein erschwerender Umstand für die Wirtschaft ist auch das Außenhandelsmonopol der Sowjet-Union. Durch diese Einrichtung befindet sich der ganze Handel in den Händen des Staates und er diktiert auch die Preishöhe. So werden heute für Getreide etwa die Vorkriegspreise gezahlt, während alle Gebrauchsgegenstände und Bekleidungsartikel 5—10 mal so teuer sind und Lebensmittel ca. das 2—3-fache kosten.

Die Verstaatlichung der Industrie hat ähnliche Zustände gezeitigt. Obgleich die Arbeitslöhne sich auch ungefähr auf Vorkriegshöhe halten, ist die Produktion durch den ausgedehnten bürokratischen Verwaltungsapparat sehr verteuert. Die Versuche und Anstrengungen der Regierung, hier Wandel zu schaffen, haben bisher nur zur weiteren Verschlechterung der Qualität geführt. Die Industrie ist vollständig außerstande die Bedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen und überall herrscht großer Warenmangel. Selbst die in Rußland von der Landbevölkerung sehr benötigten Baumwollsstoffe können nur auf besondere Bezugsscheine gekauft werden. Und dabei herrscht eine Arbeitslosigkeit, die bisher noch nicht behoben werden konnte.

Durch die andauernden Wirren der letzten Jahrzehnte, sind die sittlichen Zustände in allen Staaten, in Rußland aber ganz besonders, stark gelockert worden. Eine großzügige Propaganda für eine falschverstandene Freiheit führte zur Schrankenlosigkeit auf sittlichem Gebiet. Dadurch sind die Familienverhältnisse sehr in Mitleidenschaft gezogen und erschüttert. Scheidungen wegen ganz geringfügiger Anlässe sind an der Tagesordnung und werden von den Gesetzen gefördert. Weder zu Scheidungen, noch zu Eheschliessungen, die heute dort nur noch „Zusammenschreibungen" sind, bedarf man großer Formalitäten. Es genügt der Behörde, wenn ein Teil eines Ehepaares meldet, daß er die Ehe nicht weiter fortzuführen gedenkt, um die Scheidung zu vollziehen. So geschieht es oft, daß Personen sich im Laufe von einigen Monaten mehrfach scheiden lassen und neue Ehen eingehen.

Vor kurzem wurde meiner Frau, die ein kleines Häuschen kaufen wollte, seitens der Behörde der Kauf nur unter der Bedingung gestattet, wenn sie sich dem religiösen Einfluß ihres Mannes vollständig entziehen oder ganz von ihm trennen würde, mit Siegel und 3 Unterschriften.

Die Jugendnot wird begreiflicherweise unter solchen Umständen immer größer. Der vom Staate ins Leben gerufene und nach allen Seiten propagierte Komssomol (kommunistischer Jugendbund) bietet seinen Mitgliedern weitgehendste Privilegien und materielle Vergünstigungen. Diese jungen Menschen können sich ungehindert ausleben. In A... z. B. kam im Februar 1927 ein junges Mädchen in Begleitung zweier Männer eines Abends aus einer christlichen Abendversammlung. Auf dem Marktplatze der Stadt wurde sie von zwei Komssomolzen überfallen, die sich des Mädchens bemächtigen wollten. Beim Versuch der beiden Begleiter, das ihrer Obhut anvertraute Mädchen zu schützen, wurde einer kurzerhand von den Angreifern niedergeschossen. Als dieser Vorfall später vor Gericht verhandelt wurde, kamen die beiden Revolverhelden ohne jegliche Strafe davon, nur mit dem Verweis in Zukunft mit den Waffen vorsichtiger zu sein.

Solch jugendliche Mitglieder des Komssomol bekleiden oft leitende Regierungsposten und haben über ganze Ortschaften zu gebieten.

Eine neue Einrichtung in Sowjetrußland sind die als Bildungsstätten gedachten Lesestuben in den Dörfern, die überall laut als neueste Errungenschaft gepriesen werden. Ich habe oftmals Gelegenheit gehabt solche Lesehallen zu besuchen und konnte mich überzeugen, daß außer parteipolitischer nur Schundliteratur vorhanden ist, welche die Jugendseele vergiftet. Sobald aber Eltern ihre Kinder vom Besuch dieser Stätten abhalten, werden sie mit Gefängnis bestraft. Die Autorität der Eltern in Erziehungsfragen der Kinder wird in allen Fällen von der Behörde grundsätzlich nicht anerkannt.

In unserer Zeit sind große Anstrengungen gemacht worden, die Volksbildung zu heben und zu diesem Zwecke hin und her Schulen eingerichtet worden. Leider mangelt es an vorgebildeten Lehrkräften und die dazu berufenen sind in sehr vielen Fällen nur Parteileute, die ihre politischen Anschauungen lehren und sogenannte Aufklärungen den Kindern beibringen. Diese Art Unterricht wirkt derartig zersetzend und demoralisierend, daß mancherorts heute schon eingesehen wird, daß auf diesem Wege die Jugend zu Grunde gehen muß.

Die Kinderräte in den Schulen bestimmen unter dem Vorsitz 13jähriger über Entlassung der Lehrer, während die Eltern keinen Einfluß darauf haben. Dabei wirkt sich die Entziehung des Stimmrechts verheerend aus. In der Schule W.—A. wurde unter dem Vorsitz eines 13-jährigen Mädels eine Kinderversammlung abgehalten. Es wurde beschlossen, daß der Lehrer (Marman) nicht der neuen Zeit entspreche und er müsse sofort die Schule verlassen. Er wurde gerufen, das Protokoll von der Vorsitzenden wurde ihm vorgelesen, er habe gleich die Schule zu verlassen. Doch wandte der Lehrer sich gleich an den Inspektor, der ihm dann auch erklärte, daß der Kinderbeschluß nicht zu ändern sei. Damit hatte er nun aber die Schule beleidigt, eine zweite Versammlung faßte den Beschluß, der Lehrer habe gleich die Wohnung zu verlassen. Der Lehrer stand plötzlich am 8. Januar auf der Strasse mit seiner kranken Frau. Eine liebenswürdige Familie nahm sie auf, aber der Vorsitzende vom Amte W. A. von 19 Jahren schrieb diesen Leuten, sie gleich zu entlassen. Ohne Erbarmen mußten sie den Ort verlassen. Es werden nämlich den Eltern jede staatlichen Rechte entzogen unter verschiedenen Begründungen, z. B.: wegen Zugehörigkeit zu einem christlichen Verein, wegen Besuch der Kirche, wegen Ausübung des Predigerberufes, wegen früherer Zugehörigkeit zu einem privilegierten Stande des Bürger- u.s.w. Nahezu 50% aller in Rußland lebenden sind nicht stimmberechtigt.

In den Ferien werden nach dem Beispielen des Auslandes für die Kinder Wanderfahrten unternommen, allerdings geschieht das oft unter Berücksichtigung sittlich minderwertiger Komssomolmitglieder. Bei günstiger Jahreszeit wird im Freien genächtigt, wo sich alle selbst überlassen sind. Als ich bei einer solchen Gelegenheit den Leiter einer solchen Kinderschar auf die sittlichen Gefahren aufmerksam machte, wäre ich beinahe verprügelt worden von den wütenden Menschen.

Gelegentlich einer Reise klagte mir im Bahnwagen eine Mutter ihre Not, indem sie auf ihre 13jährige Tochter wies, die schon Mutter war. Solche jungen Mütter werden in den Schulen von den Lehrern öffentlich gelobt und als nachahmungswertes Beispiel empfohlen.

Doch damit ist das Bild des Kinderelends noch nicht vollständig. Unser Mitleid wird jedes Mal erregt, wenn wir an die vielen im Lande herumirrenden Waisenkinder denken, die durch Revolution und Hungerkatastrophe ihrer Eltern beraubt sind. Alle Anstrengungen der Behörden haben nur einem ganzen kleinen Teil dieser Kinder ein Heim in Asylen bereiten können. Millionen dieser unglücklichen Kinder irren noch heute, nach amtlichen Angaben, im Lande umher, betelnd, stehlend, ohne Obdach und ohne Erziehung.

Auch hat bis heute die antireligiöse Propaganda keineswegs aufgehört. Ich habe selbst erlebt, daß viele um ihres Glaubens willen Kerker und Märtyrertod erleiden mußten. In vielen Gegenden versucht man noch immer die Religion im Volke lächerlich zu machen, indem man in Possenspielen und Theateraufführungen Gott und alles Heilige verspottet und lästert. Außerdem werden große Umzüge mit Lastautos veranstaltet, mit maskierten Menschen, die Gottheiten darstellen sollen und in schmutzigen Redensarten und gehässigen Aufschriften auf Plakaten, die Religion bekämpfen sollen. Dabei singen sie lästerliche Spottlieder auf kirchliche Melodien. Es muß gesagt werden, daß in letzter Zeit die Bevölkerung für derar-

tige Veranstaltungen sehr wenig Interesse zeigt.

Wenn man im Auslande von christlichen Konferenzen und ähnlichen Veranstaltungen liest, weiß man selten, unter welch einem Druck sie stattfinden. Ich habe es selbst miterlebt, daß auf einer christlichen Konferenz noch vor der Eröffnung derselben von der Leitung der Staatspolizei (Tscheka) das Danktelegram an die Regierung, sowie die Resolution der Konferenzberatungen vollständig fertig fixiert der Leitung vorgelegt wurden mit dem Befehl, die Unterschriften zu vollziehen. Es ist wohl erlaubt, ein deutsches und ein russisches Seminar zu bauen, auch 75 Tausend Bibeln zu drucken, aber nur weil die Mittel vom Auslande kommen und die Bauten dem Staate gehören und später große Mieten dafür zu zahlen sind. Das heißt nicht, daß die Regierung ihre Gesinnung geändert hat.

Daß der Religionsunterricht für Jugendliche bis zum 18. Lebensjahre gesetzlich verboten ist, ist zur Genuge auch im Auslande bekannt. Schwere Strafen haben die Uebertreter dieser Vorschrift in vielen Fällen erdulden müssen und noch heute leben viele deshalb in Verbannung und Not.

Gelegentlich meiner Vorträge bin ich öfters gefragt worden, weshalb so widersprechende Gerüchte aus Rußland verbreitet werden. Andere behaupten, daß meine Beispiele, die ich erzähle, nur in ganz vereinzelten Fällen vorkommende Geschehnisse wären, die ein unklares Bild geben. Was ich bisher berichtete, ist alles miterlebt und miterfahren. Wenn ich über 50 Jahre in Rußland lebte und sehr viel herumgekommen bin, darf ich mir wohl ein Urteil über die Zustände dort erlauben. Wenn Rußlandreisende, die sich einige Wochen drüben aufhielten, mit rosigen Farben die Zustände schildern, so haben sie vielleicht wenig Gelegenheit gehabt, die Verhältnisse zu studieren und kennen zu lernen, oder es geschieht aus Parteiinteresse. Solchen Reisenden zeigt man dort mit Vorliebe, besonders zu diesem Zwecke eingerichtete Anstalten und Betriebe, Arbeiterwohnungen und andere Errungenschaften der Neuzeit. Das ist aber nicht das Bild Rußlands, sondern eine Vortäuschung falscher Tatsachen. Wenn die Zustände so musterhaft sind, so frage ich: Warum ist die Sowjetbehörde so leidenschaftlich bemüht, den Verkehr mit dem Auslande abzudrosseln? Wer aus der Wahrheit ist, hat nichts zu verstecken. Er ist mit seinem Tun offenbar. Nur die Lüge und das Laster fürchten das Licht und das Offenbarwerden.

Doch baut der Herr sein Reich trotz aller scheinbaren Widerstände in dieser Zeit. Es kommen noch immer viele Menschen zum lebendigen Glauben an Christus und vielleicht dank der Not dieser Zeit. Millionen preisen dort Christus als ihren Herrn und König. Er allein kann Rettung und Genesung dem so schwergeprüften russischen Volke bringen. Ein jeder, dem Rußland am Herzen liegt, möge Hand ans Werk legen und mit Gebet und Gaben an der Ausbreitung des Evangeliums im Osten mithelfen. Möge Gottes Geist die ganze Christenheit zu der einen großen Aufgabe zusammenschließen, zu dem gemeinsamen Gebetswunsch:

König Jesu, streite, siege,
Daß alles bald Dir unterliege,
Was lebt u. webt auf dieser Welt!
Blick auf Deine Friedensboten,
Laß wehen Deinen Lebensodem
Durchs ganze weite Totenfeld!

Cornelius Martens.

Ueber vergängliche Neigungen, oder was verstehen wir unter Ermahnungen? Phil. 2.

Der erbauliche Artikel in No. 25 der Rundschau über „Opfer, die Gott gefallen", veranlaßte mich, über menschliche Neigungen zu schreiben.

Ein jeder denkende Christ, der aufrichtig urteilt, muß gestehen, daß Christen in Gefahr stehen, mit dem Strom des Zeitgeistes mitgerissen zu werden. Jemehr Wollust, desto weniger Liebe. Wer hat nicht Gelegenheit zu verspüren, die Kälte, wohingegen die Menschen nicht die Gemeinschaft so lieben, als das Unabhängige ohne die Gemeinschaft. Philipper 2 führt uns auf eine ideale Gesinnung. „Ist nun Ermahnung in Christi, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit." Dieses muß täglich gelebt werden, nicht nur in der Kirche. Ein Gott gewolltes Leben zu führen, dazu gehört viel! Vers 3: „Nichts tut durch Zank oder eitele Ehre, sondern durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst. Und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des andern ist." Ein Punkt, der leider oft übersehen wird. Der 5. Vers erklärt, daß es eine göttliche Gesinnung beansprucht.

Wenn ein Mensch sich seiner irdischen Reichtümer rühmt, dann steht das „Ich" so hoch, daß man es nicht sehen kann, daß ihm Selbstlob zuzuschreiben sei. Ein Reicher fehlt mannigfaltig, denn er kann nicht anders als auf das Seine zu schauen. In den meisten Fällen sieht der, der nicht so bemittelt ist, auf des andern Glück und Teil, so wohl als auf seines, weil des Reichtums irdische Güter ihn nicht so gefangen hält. Es wird von denkenden Menschen behauptet, daß die gegenwärtigen Neigungen zum Geld schlimmer sind, als je zuvor. Das gehört zur Wollust. Was möchte der Mensch heutiges Tages nicht für einen Aufschwung einführen? Es werden z.B. Verbände organisiert, um großen Sport zu führen. Man fragt garnicht darnach, ob es im Widerspruch mit christlichen Prinzipien ist, oder ob es eine Gesellschaft von Spöttern ist, wenn es nur scheinbar mehr Geld einbringt, das wird dann angenommen. Ist das Gott gewollt? Nein, das ist lange nicht immer Gott gewollt, wo man das meiste Geld schmieden kann. Dadurch werden oftmals christliche Grundsätze gering geschätzt. Haben Christen das richtige Prüfvermögen verlassen? Durch das Geldjagen mit allen Ernst verliert der Christ die beste Tugend, und wird nicht auf den Mahnruf achten, der in Phil. 2 deutlich hinweist auf den göttlichen Wandel. Wenn wir nur das tun wollen an den Brüdern, was ein gewöhnlicher Mitmensch auch tut, dann haben wir nichts von dem göttlichen Wesen, das wir vorgeben zu besitzen! An der Bruderliebe soll die Welt uns erkennen, das wir Christen sind. Was verstehen wir unter Ermahnung? Gibt Galater 6, 2 uns den Grundton zum praktischen christlichen Leben? „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." Die Heilige Schrift hat verschiedene Ermahnungen, und ein Christ kann nicht einseitig sein. So ergehen Ermahnungen der Brüder Not zu lindern.

„Der Herr Jesus erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist."

Lieber Leser, bist Du ein Bruder in Christo, dann verachte die nicht, es mag Dir ergehen, wie es dem Reichen Manne, von dem Jesus sagt: „Gedenke Sohn, du hast dein Gutes im Leben empfangen."

Oftmals hat der Unschuldige viel zu leiden, weil jemandes Ehre beschätzt soll werden. Die abgekürzte Bibelgesinnung wird niemand schützen, sogar des Herrn Jünger entsetzten sich über des Herrn Worte: „Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!" Wiederum sagt er in Markus 10, 24: „Liebe Kinder, wie schwer ist's, daß die, so ihr Vertrauen auf Reichtum setzen, ins Reich Gottes kommen!"

Warum hält man trotzdem solche Menschen in höhern Ehren, als sie verdienen? Psalm 22, 25 heißt es: „Denn Er hat nicht verachtet noch verschmähet das Elend des Armen, und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen, und da er zu Ihm schrie, hörte Er's." Ein wohlhabender Mensch hat gewöhnlich nur irdisches Gut, und wenn in Angst, gelobt er davon abzugeben. „Bezahle dem Höchsten deine Gelübde."

Für Geld kann niemand bei Gott sein Leben kaufen oder verlängern. Spr. 22, 2: „Reiche und Arme müssen untereinander sein; der Herr hat sie alle gemacht." Wer kann alles ergründen, was in dem Menschen steckt! Es starb ein Mann, der wurde für wohlhabend gehalten, bis eine Anzahl Leute entdeckten, daß er von vielen Menschen Geld geliehen hatte. Er hatte das Ansehen bei den Geldmännern. Er starb plötzlich.

H. G. W.

Bist Du bereit?

Heute gegen Abend sammelte sich etwas dunkles Gewölk am südlichen Himmel. Es donnerte und blitzte, aber ich konnte doch bis 6 Uhr arbeiten.

Als wir am Abendbrottisch saßen, hatten wir ziemlich starkes Gewitter und Blitze. Ich dachte so bei mir, es könnte auch bei uns einschlagen — und dann?

Ich fragte mich ernstlich: „Bin ich bereit, vor Ihm zu erscheinen?" — Und ich durfte mir antworten: „Ja, durch den Glauben an Dich, nimm mich heim, wenn's Dein Wille ist!"

Vor etwa 15 Minuten erhielten wir die Nachricht, der Blitz habe Georg Rosell, den 14-jährigen Sohn des hier bekannten Wegekontraktors, getötet. Zwei andere sind auch getroffen. Der Getötete stand in der offenen Tür der „Baucar". — Morgens rot — jetzt tot!

Gott spricht ernst! Bist Du bereit?

Js. Neufeld.

Zwei Antworten.

In der Rundschau war seinerzeit die Frage, ob es David oder Salomo gewesen sei, der die 288 Meistersänger eingesetzt habe. Nach 1. Chronika 25 ist es David gewesen. Vers 7 lesen wir: „Und es war ihre Zahl samt ihren Brüdern, die im Gesang des Herrn gelehrt waren, allesamt Meister, zweihundert acht und achzig." — Salomo war zu der Zeit noch nicht eingesetzt als König.

Eine zweite Frage lautete, ob unser Heiland in einem Stalle geboren worden sei. Es ist nirgends direkt geschrieben, daß es in einem Stalle gewesen. Lukas 2, 7: „Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge." Und zu den Hirten sprach der Engel: „Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend." V. 12. Eben so die englische Uebersetzung. Daniel Sanders in seinem Wörterbuch der deutschen Sprache, erklärt das Wort „Krippe" ein erhöhter Futtertrog. Ich glaube, wir dürfen annehmen, daß sich diese Krippe in einem Stalle befand, und daß der Heiland wirklich in einem Stalle geboren wurde.

Gottfr. Winkler.

Berlin. — Von einem verheerenden Sturm, der mehrere Menschenleben forderte u. einen Schaden von einigen Millionen Mark anrichtete, wurde gestern nachmittag Nord- und Mitteldeutschland heimgesucht.

— **Berlin.** — Frau Floyd Bennett, die Witwe des amerikanischen Fliegers, der an einer Lungenentzündung starb, die er sich auf einer Hilfsexpedition für die Transatlantikflieger der "Bremen" zugezogen hatte, wird möglicherweise eine Pension von der deutschen Regierung erhalten.

— **Doorn, Holland.** — Frau Hermann Koehl und Frau James Fitzmaurice, die Gattinnen der bekannten Ozeanflieger des Flugzeugs „Bremen", trafen hier ein, um dem ehemaligen deutschen Kaiser Wilhelm ihren versprochenen Besuch abzustatten. Das Fliegertrio selbst, Hauptmann Koehl, Major Fitzmaurice, sowie Freiherr von Hünefeld, werden später in Doorn erwartet.

Korrespondenzen

Friedhofsgedanken.

Mein Gott, ich bitt' in dieser Stund'
Aus allertiefstem Herzensgrund,
O hilf, daß ich's doch nicht verfehl
An einer einz'gen Menschenseel'.

Für die, die hier im Grabe ruhn
Für diese kann ich nichts mehr tun,
Sie sind entseelt, sie sind am Ziel,
Der Baum liegt nun so wie er fiel.

Ihr Los entschieden, sie sind heut'
Dort, wo ihr Heim in Ewigkeit.
Verloren oder dort im Licht
Ist, wer in diesen Gräbern liegt.

Nur Totenstille um mich her,
Von diesen hört mich keiner mehr.
Gott, laß mich meine Pflichten sehn,
Zu den Lebend'gen laß mich gehn.

O laß mich rufen jederzeit
Zu den Lebend'gen „kommet heut',
Kommt, eh' die Gnadenzeit vergeht,
Eilt, eilet, sonst kommt ihr zu spät.

„Die Gnadenzeit eilt rasch dahin,
Bald müßt auch ihr zum Friedhof
ziehn.
Und in dem Grabe, still und kalt,
Ist jeder Gnadenruf verhallt.

„Drum fliehe doch zu Jesu Christ
Schnell, eh' die Gnadentür sich
schließt,
Komm heute, weil dein Jesus spricht
Den, der da kommt, verstoßt ich
nicht." Ein Leser.

Br. M. B. Fast, Reedley, Cal., schreibt am 10. Juli: Unsere Felder haben reichlich getragen. Die Weinreben sind voller als gewöhnlich. Doch Preise sind klein. Tagelohn und Taxen sind zu hoch. Schulgebäude und die schönen „Hochwege" kosten sehr viel Geld. Viele Familien fahren sehr feine Sedans und so viele Leute in Europa müssen schon jetzt hungern. Als die Jünger einmal zu Jesus sagten, daß sie selbst so wenig hatten, sagte Jesus: Gebt ihr ihnen zu essen.

Quittungen der Gaben, die ich seit meinem letzten Bericht erhalten und befördert habe.

Ungenannt, Reedley	$ 5.00
C. C. Harms, Reedley	5.00
Zions Gem. Koll.	10.35
Ungenannt, Dinuba	1.00
J. J. Wipf, Dinuba	1.00
D. P. Hofer, Dinuba	2.00
J. J. Thiessen, Reedley	2.00
F. Ens, Dinuba	1.00
Ungenannt, Reedley	5.00
G. C. Dick, Reedley	5.00
Köhn Geschwister, Reedly	11.20
J.C. Harms, Dinuba (Braun)	5.00
Zions Gem. Koll.	7.20
Jacob Neufeld, Reedley	1.00
J. C. Harms, Dinuba	2.00
K. J. Wipf, Dinuba	3.00
Justeson, Reedley	2.00
Ungenannt, Reedley	1.50
Zions Gem. Koll.	7.70
Mrs. F. J. Wiens, Reedley	17.25
Mrs. J.J.Suderman, Reedley	5.00
Mrs. Lydia Eitzen, Reedley	5.00
Jacob Töws, Reedley	16.70
J. J. Klassen, Reedley	16.80
Zions Gem. Koll.	4.25
A.M.Löwen, Norheim, Mont.	81.25
Zusammen	$224.20

Aus Moskau, Rußland, erhielt ich folgende amtliche Quittungen die von den Empfängern unterschrieben sind: — Aron K. Isaak, Sibirien 50 Goldrubel, von K. K. Isaak, Dinuba. Von Peter P. Löwens, Prangenau, 20 Goldrubel aus Kasse. Peter P. Harder Sibirien, 30 Goldrubel, von Jacob Töws, Reedley. Joh. D. Rempel, Sibirien, 20 Goldrubel, von J. C. Harms, Dinuba. J. G. Wiens, Sibirien, 10 Goldrubel, aus Kasse.

Dann haben wir seit dem 15. März dieses Jahres an folgende Personen Kleider und Sachen geschickt: — Deutsche Mennoniten Hilfe für Waisen, vom Zion-Nähverein. Jacob Epp, c.o. P. E. Schröder, Clairmont. H. Schlubach, Germany. J. F. D. Wiebe, Herbert, Sask.

Dann schreibt eine Witwe Schröter, Waldheim wieder, daß sie und ihre zwei Kinder in großer Not sind. Ein Bruder Töws aus Sibirien schreibt, daß ihr Mehl noch bis Pfingsten lange, sie essen nur Schwarzbrot und Prips, und er bittet, ich möchte nicht mit Worten trösten und fügt hinzu: „Wir sind arm, sehr arm, bitter arm." Doch meine Kasse ist nicht nur leer, sondern ein klein wenig überzogen. Die geschickten Kleider kamen von hier von einzelnen Familien und ein Sack voll von Lynwood. Ich schaue betend aus, doch ists mir dunkel wie der allwissende Gott den armen Glaubensgenossen in Rußland und Sibirien helfen wird? — Wolle der gute Gott, Geber und Empfänger reichlich segnen, ist mein Gebet.

Brüderlich grüßend
M. B. Fast. Reedley, Calif.

Allgemeines Deutsch-Kanadisches Picknick.

Bezugnehmend auf die letztwöchentliche Ankündigung im „Nordwesten", hat das Prov. Komitee endgültig beschlossen am 12. August d. J., beginnend um 1 Uhr nachmittags, ein großes und allgemeines Deutsch-Kanadisches Picknick auf der Farm des Herrn J. G. Kimmel in Charleswood, der uns seinen schönen und allbekannten Platz in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt hat, abzuhalten. Ein reichhaltiges Programm, bestehend aus Gesang- und Musikvorträgen, Spielen aller Art, Turnübungen der Sportgruppe der deutschen Vereinigung, ist vorgesehen worden, und hat auch der deutsche Konsul, Herr Dr. Lorenz, sein Erscheinen zugesagt.

Zu diesem Feste sind nicht allein die deutschen Vereine und kirchlichen Organisationen Winnipegs eingeladen, sondern auch alle deutschfühlenden und deutschdenkenden Männer, Frauen und Kinder von Winnipeg und weiterer Umgebung, irgendwelcher Konfession oder politischer Richtung.

Alle anderen ausländischen Bürger Kanadas haben weitreichende Organisationen zu verzeichnen, nur die Deutschen allein sind unter sich uneinig und ist es einmal Zeit aufzuwachen, falls wir Deutschen nicht ganz und gar unterdrückt werden, falls unsere schönen deutschen Sitten und Gebräuche nicht verloren gehen sollen, und unsere schöne deutsche Sprache unseren Kindern erhalten bleiben soll.

Die Herren Geistlichen, denen als solche, die obigen Ziele und deren Erlangung, besonders am Herzen liegen, werden freundlichst ersucht, ihre Gemeinden aufzumuntern, diesem Picknick beizuwohnen und der am Donnerstag, den 26. d. Mts. in der deutschen Vereinshalle 61 Heaton Ave., stattfindenden weiteren Versammlung und Organisation persönlich zu erscheinen oder einige Vertreter zu entsenden, um das Programm auszuarbeiten und mitzuhelfen.

Wer Interesse am Deutschtum und an dem Picknick hat, bitte zu dieser Versammlung zu kommen, denn die Zeit der Vorbereitung ist nur sehr kurz.

Mit deutschem Gruß,
Fritz Bringmann
Im Auftrage des Prov. Komitees.

Morden, Man. 20. Juli 1928.

Gruß an alle, die sich dafür interessieren!

Vielfach bin ich ersucht worden, einen Artikel von der Konferenz zu schreiben und in der Rundschau zu veröffentlichen. Davon wird ja denn wieder nicht viel werden, denn erstens war das Programm so reichhaltig, daß es einen Artikel mit Fortsetzung geben würde, um auch nur annähernd davon zu berichten, zweitens habe ich mir keine Notizen gemacht, drittens sind wir noch nachher so lange unterwegs gewesen, daß vieles von dem verwischt ist und viertens hoffe ich, daß Korrespondenten aus der Nähe, die vielleicht weniger Zerstreung gleich darauf hatten, schon darüber berichtet haben werden, also Gründe genug um zu entschuldigen, wie? — Da ich aber glaube, daß auch andere, die vielleicht darüber berichtet haben, nicht alles berührt oder vielleicht manches von dem, was mir merkwürdig war, überhört oder garnicht gehört haben, sowie auch mir manches von dem, das dort gesagt oder verhandelt wurde, entgangen ist, so will ich doch einen oberflächlichen Ueberblick versuchen niederzuschreiben.

Die Versammlungen waren durchweg sehr groß. Als am Sonntag ein, wie wir hoffen, segenbringender Regen herab rieselte, hatten wir das Gefühl, daß der viele verhindern würde an den Segnungen des Missionsfestes teilzunehmen. Doch so schien wohl jeder gedacht zu haben und um doch den Platz nicht ganz leer zu lassen, muß wenigstens ich zugegen sein. Die Versammlung war über Erwarten groß und die Brüder bemühten sich, das von ihnen Gesagte, so viel an ihnen lag, jedem verständlich zu machen, welches jedoch nicht gelang, denn erstens war die Menge sehr groß, wie schon erwähnt, zweitens war das Rauschen des Regens hinderlich und drittens war die Rednerbühne für den großen Raum auch nicht passend aufgestellt, also daß mancher, darunter auch ich, wenigstens keinen Zusammenhang von der Arbeit bekam. Dieses gab mir Zeit und Gelegenheit, da ich mich doch mit etwas beschäftigen wollte, über die neutestamentlichen Feste oder Zusammenkünfte nachzudenken. Z. B. dachte ich an das erste Pfingstfest wovon geschrieben steht, daß „ein jeder" in seiner Sprache die großen Taten Gottes hörte. Ferner steht geschrieben, daß der h. Geist herab kam mit einem Rauschen, wie von eines gewaltigen Windes und setzte sich verteilt auf „einen jeden" daß an dem Tage zur Gemeinde hinzugetan wurden bei 3000 Seelen! Die Versammlung muß demnach noch größer gewesen sein und doch hieß es: „ein jeder hörte." Weiter dachte ich an die Speisungen der 5000 und der 4000 Mann, ohne Weiber und Kinder, wahrlich große Versammlungen! Und alle hörten Seiner Rede zu. Doch zurück zum Missionsfeste. Mit der Erwähnten beschäftige ich mich in der Zeit, da ich nicht verstehen konnte und der Herr hat mich auch darin gesegnet. Nachmittags war ich eine von den Glücklichen, die näher bei der Kanzel saßen und hatte gemeinsamen Segen mit den anderen.

Auch an den Konferenztagen waren die Versammlungen über Erwarten gut besucht. Es wurde manches beraten, beschlossen und angenommen, wovon wir hoffen, daß es nicht nur zum allgemeinen Wohl der Menschheit sondern vielmehr zur Ehre unseres Vaters im Himmel. Die zugereisten Brüder aus den Staaten hielten inzwischen gediegene, geistgesalbte Predigten, abwechselnd mit den zur Konferenz gehörenden, meistens abends.

So kamen denn die schönen, wenn auch regnerischen Tage zum Abschluß und mancher Händedruck mancher freundliche Blick versicherten uns die Liebe der längeren oder kürzeren Freundschaft, dem Herrn die Ehre und Anbetung dafür!

Nach diesen Tagen wurden dann noch spezielle Besuche gemacht und Gastfreundschaft entgegen genommen. Nachdem wir unsere Kinder in u. um Rosthern nebst etlichen nahen Verwandten besucht hatten, fuhr unser Sohn F. W. Epp mit uns nach Meadow Lake, wo unsere Kinder Isaac Epps vor 3 Jahren auf der Heimstätte ihren eigenen Herd gründeten. Hatten nachdem wir ungefähr 75 Meilen auf dem Wege waren, viel Kot, so bei 100 Meilen, und ich bat wiederholt, unser Sohn möchte umwenden, er meinte jedoch, er könne durchkommen und Gott sei Dank, wir kamen durch! Auf 250 Meilen haten wir 18 Stunden zugebracht, kamen aber, wenn auch etwas müde, so doch gesund und wohlbehalten bei unseren Kindern an, die schon sehr nach uns ausgeschaut, trafen sie auch so leidlich gesund an, nur hatte unsere Sarah, Isaacs Frau, Zahnweh, was ja recht ungemütlich werden kann. Die Gegend ist dort wunderschön. Es ist dort viel Wald durch Brände vernichtet worden. Auch hier gilt das Sprichwort: Aller Anfang ist schwer. — Nach zweitägigem Aufenthalt machten wir uns wieder auf den Weg nach Rosthern. Mein lieber Peter hatte an 2 Abenden dort vor einer schönen Versammlung Gottes Wort verkündigt, welches sie mit Freuden

aufzunehmen schienen. Sie hatten keine Mühe gescheut, auf den schlechten Wegen, zu Fuß oder mit großen Wagen auf Sitzbrettern, trotz Mücken und Kot zusammen zu kommen. Der Herr möchte sie auch noch nachhaltig segnen. Beim Zurückfahren war der Weg trocken; wenn auch noch Strecken etwas rauh waren, so hatten wir doch nur 13½ Stunden gebraucht, blieben noch wieder bei den Kindern über Nacht, machten nächsten Tag noch etliche Besuche in Rosthern und fuhren dann am nächsten Tage, wieder auf der Ford unseres Sohnes Franz, noch 2 Tage zu Besuch, so daß wir im ganzen in 26 Häusern einkehren durften. Wir wurden dann von Geschwister Isaac Bergens nach Saskatoon gefahren, von wo wir dann den Rückweg antraten. Nachdem wir uns noch einen Tag in Winnipeg aufgehalten hatten, kamen wir gestern nach Hause. Der Herr hat uns überall glücklich durchgeholfen, Ihm sei Lob, Preis, Dank und Anbetung dafür! Auch den vielen Lieben sagen wir nochmals herzlichen Dank für die uns entgegengebrachte Liebe und Freundlichkeit, der Herr möchte es euch allen reichlich vergelten.

Während unserer Abwesenheit hat es es hier in Manitoba, und wie es scheint, ganz besonders in unserer Gegend wolkenbruchartig geregnet. Viele Felder stehen unter Wasser und aus manchem Garten ist nichts zu holen, weil alles vom Wasser vernichtet ist, während andere, darunter auch unserer, in voller Pracht steht. Wir essen grüne Bohnen, frische Kartoffeln und um etliche Tage, wills Gott, pflücken wir Gurken. Haben also doppelt Ursache, dem Herrn zu danken für die uns erwiesene Gnade.

Mein Artikel wird zu lang, trotzdem ich mich so kurz gefaßt wie ich verstehe, will aber noch mehr berichten. Es liegt hier ein Br. Jacob Blatz, Rosefarm, an Blutvergiftung darnieder und als wir ihn gestern abend besuchten, bat er mich, von ihm in der R. zu berichten. Er war schon ehe wir zur Konferenz fuhren im Hospital, wir hofften aber, daß er geheilt sein würde, wenn wir heimkommen würden, erfuhren aber schon unterwegs, daß sie ihm Tags zuvor das rechte Bein bis übers Knie hatten abgenommen, und ob er überhaupt geheilt werden kann, bleibt noch abzuwarten. Wie die Aerzte jetzt sagen, soll alles aus der Lunge herstammen, doch der Vater sitzt ja im Regiment und in Seinen Willen hat er sich ergeben. Dann wäre noch zu erwähnen von Schwester Heinrich Janzen hieselbst, die hat schon seit dem 1. März gelegen, zeitweilig in großer Not an einem Bein. Alle Versuche, ihr zu helfen, sind erfolglos. Jetzt scheint noch, wie man uns sagte, Magenkrebs dazu gekommen zu sein. Sie wartet sehnsüchtig auf des Leibes Erlösung. Der Herr tröste alle die Schwerbetroffenen ist mein Wunsch und Gebet. Maria Epp.

Herbert, Sask. 16. Juli 1928.

Will nach längerem Schweigen mich einmal wieder hören lassen. Sind hier bei Green Farm noch so nach alter Gewohnheit up to date.

Wir kamen mit noch vielen anderen zusammen am 5. Juli von der Konferenz zu Hepburn. Wir fuhren im großen Kot dort weg, — doch der Weg wurde immer besser — sind nirgends stecken geblieben; waren aber auch gerade an Zeit dort weggefahren, denn einige, die noch etwas länger blieben, sollen großen Kot und Regen begegnet sein. Die Konferenz verlief ruhig und im Segen. Mancher Beschluß wurde gefaßt, er darf nur noch ausgeführt werden. Die Aufnahme daselbst war recht herzlich wo immer wir gekommen sind. Nachhaltig Dankeschön. Auch ihr Geschwister dort bei Colonsay. Hier möchte ich dem Editor nur sagen: Br. Heinrich Töws ist ein alter Schullehrer, ich würde ihn als Korrespondent für die R. von Colonsay empfehlen, nicht weil er auch ein „Töws" ist, nein, wir sind garnicht verwandt, hatte von diesem auch nichts gesprochen, aber da ist auch so ein Häuflein Mennoniten eingewandert; doch ist da vielleicht schon jemand, der da schreibt.

Also wie gesagt, sind längst wieder daheim, haben viel Regen in diesen Tagen gehabt. Die Ernteaussichten sind gegenwärtig sehr gut, doch wir sind und bleiben abhängig von unserm großen Gott — Er kann viel geben, kann aber auch nehmen.

Gestern, als den 15. hatten wir unser Kinderfest, und ich muß sagen, ein gesegnetes. Der Herr war unter uns. Am Vormittage hörten wir Missionsansprachen von Br. Joh. Kröker, Ebenezer und von Br. Wiebe, Okla, welcher hier auf Besuch war. Er ist Lehrer in der Bibelschule zu Corn Oklahoma, auch auch sonst viel werten Besuch und wir sagen: Ihr habt wohl getan, daß ihr gekommen ward. Apg. 10, 33. Auch machte Schw. Anna Thießen Mitteilungen von der Winnipeg Sonntagsschule. Auch Br. G. Rempel diente mit einer Ansprache.

Mit Gruß J. J. Töws.

Auf Pelee Island.

Pelee Island ist eine kleine kanadische Insel, etwa 4 Meilen breit und 8 Meilen lang. Sie liegt etwa 15—16 Meilen vom nördlichen Ufer des Erie See, bei 53 Meilen südöstlich von Detroit, Mich. und 57 Meilen nordwestlich von Cleveland, Ohio. Sie kann nur per Schiff oder Luftschiff erreicht werden. Daher sind die Insulaner, deren Zahl sich auf 800 belaufen soll, zwischen drei und vier Monaten im Winter von der Außenwelt abgeschnitten, außer durch Luftpost und unterseeischem Telephon-Verkehr.

An diesem stillen Orte wohnen auch eine Anzahl der rußländischen Mennoniten, die während der letzten vier Jahre aus jenem Land der Tränen, hier eine friedliche Heimat, meistens noch nur als Pächter, gefunden haben. Durch Fleiß und Treue hat sich dieses stille Völklein schon gutes Vertrauen und die Anerkennung der Grundbesitzer, bestehend aus Kanadier und Vereinigten Staaten Bürger, erworben so daß sie sie gerne dort behalten wollen.

Es war unser Vorrecht, etliche Tage unter ihnen zu verweilen und mit dem teuren Worte Gottes zu dienen.

Sonntag, den 8. Juli, lauschte die Versammlung von älteren und jüngeren Leuten am Vormittage etwas über eine volle Stunde mit gespannter Aufmerksamkeit dem Worte.

Am Nachmittag leitete Bruder Jakob P. Wiens, Kitchener, Ont., eine Jugendversammlung im Walde unter großen Bäumen bei 98 Grad. Er sprach mit tiefem Ernste über die Dreieinigkeit Gottes zu Alt und Jung, die mit heiliger Ehrfurcht der Verhandlung folgten.

Nach einer kurzen Zwischenpause versammelten wir uns wieder am selben Platze zu einer Bibelbetrachtung aus Mark. 10: 17—31. Auch die liebe Jugend war wieder dabei und lauschte mit sichtbarem Interesse der Betrachtung.

Für den Abend hatten wir den englischen Leuten versprochen mit dem Worte zu dienen. Auch da fand sich die aufmerksame deutsche Jugend, so wie auch eine Anzahl der älteren Geschwister, wieder ein und bewahrte eine so angenehme Stellung bis zum Schlusse. Also vier Mal an einem so warmen Tage.

Dieses liebliche Gesellschaftsleben der aus viel Leiden hervorgegangenen Familien, machte einen sehr erfreulichen Eindruck auf einen Diener am Worte, der selber heilige Ehrfurcht vor heiligen Dingen hat.

Möge es dem Herrn gelingen, diese lieben Seelen in dieser ernsten Zeit, in der die Gottentfremdung und Leichtfertigkeit unter den Menschen in so erschreckender Weise zunimmt, in der kindlichen Einfalt zu bewahren.

Im Dienste des Herrn,

P. E. Penner.

Ich bleib an dir!

Ich bleib an Dir!
Du Jesus, Heiland mein —
Du läßt mich Armen nicht,
Du machst mich still und rein
Und gibst mir wieder Licht.
Ich bleib an Dir!

Ich bleib an Dir!
Du bist ein sicher Hort,
Wenn Lebensstürme drohen
Wenn Freunde gehen fort,
Die Hoffnung fast entfloh'n,
Ich bleib an Dir!

Ich bleib an Dir!
O laß mich nimmer, Herr.
Aus Deinen Armen los.
In dieser Welt ist's schwer
Bei dir ein selig' Los.
Ich bleib an Dir!

O bleib bei mir
Mein Heiland und mein Gott!
Ob naht die Todesnot,
Zum letzten Satan droht
Führ' mich durch Nacht und Tod
O Gott zu Dir!
O bleib bei mir!

P. P. Isaak.

Sperling, Man.

Zuerst wünsche ich allen Gottes Beistand und die beste Gesundheit, welcher wir uns auch noch erfreuen können. Ja, wir Ansiedler auf Sperling hatten große Hoffnung, nach einer Mißernte eine gute Ernte zu bekommen, aber wir haben die Rechnung zu groß gemacht. Der Herr hat es anders gewollt. Wir hatten vor einer Woche einen so großen Regen wie ich noch nie gesehen habe. Die Graben sind alle voll und das Land beinahe unter Wasser. Der Garten ist ganz unter Wasser und die Kartoffeln sind auch vernichtet. Die Aussichten auf eine Getreideernte sind schwach, Gerste wird es wohl nicht geben. Weizen und Hafer sieht noch stellenweise aus, als könnte es etwas geben, wenn das Wasser abzieht, aber es steht schon über eine Woche. Wir hoffen jedoch auch jetzt noch, denn der große Gott lebt noch und Er tut auch heute noch Wunder. Wer auf den Herrn harret, wird nicht zu schanden werden.

Nebst Gruß von

Joh. J. Olfert.

Reinland, Man.

Wie ich so oft lese, daß durch dieses geschätzte Blatt sich Freunde und lang getrennte Bekannte wiederfinden, ist dieses auch der Zweck meines Schreibens. Im hohen Norden ist irgendwo ein Dietrich P. Rempel und in der Rostherner Gegend eine Frau Döll. Euch beide habe ich noch nicht gesehen; die anderen Glieder Eurer Familie haben uns schon alle besucht. Als wir hier bei Winkler ankamen, wo wir aufs beste von J. B. Dyck aufgenommen wurden, wurde uns bald bekannt, daß in der Nähe von Winkler Gerhard Wieben wohnen sollten, dessen Frau eine Tochter von P. Rempel sei. Diese nahmen uns beide dann hin, es war schon Spätherbst, und versorgten uns, den ganzen Winter, wie wenn wir ihre Eltern waren. Das aber nicht allein, sondern auch in anderer Beziehung halfen sie und helfen heute noch mit. Wunderbar sind Gottes Wege. Ihm die Ehre und jenen ein Vergelt's Gott. Die Kinder von meinem lieben alten Onkel, David Dyck, Waldheim, möchte ich bitten, uns auch zu besuchen. Auch ist da noch wo eine Tochter von meinem Onkel Gerh. Dyck, Helena, Frau Jak. Neufeld. Alle die ich hier aufgezählt habe, sind meine Vetter und Cousinen. Joh. Wieben, Blumengart, wo seid ihr? Schreibt auch, was von Hause geschrieben wird. Frau Helena Stobbe. Dein Name und Wohnort ist uns nicht bekannt. Was machen Deine Geschwister in Chortitza? Bernd Töws, wo seid Ihr? Wo sind Deine Geschwister, Helena Heinrich, Peter und Mariechen? Ich wage es noch bei Arnaud Umschau zu halten und zwar bei meiner Nichte Maria Klippenstein. Auch sind dort, wie ich gehört habe, zwei Kinder von D. Thießen, Neu Chortitza, Peter und Tina, wenn dem so ist, dann schreibt. In Grüntal bei meinen l. Freunden Heinr. Janzes möchte ich am liebsten lange weilen, doch heute paßt es nicht, also ein andermal. Bist Du schon ganz heil? Adressen von Andreas Johann und Andreas Gerhard Enns, möchte ich gerne haben, um über Ontario unterrichtet zu werden.

A. A. Dyck.

Box 37; fr. Druschkowka, Nikolaipol,

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Umschau

Der Rundschau-Kalender.

Wir stehen an der Vorbereitung des Rundschau-Kalenders für das Jahr 1929, der Anfang September zum Versand bereit sein soll.

Wer hat etwas auf dem Herzen, in der Feder oder schon in der Mappe für den Kalender? Er soll Lesestoff bieten von bleibendem Wert zum Dienst unserem ganzen Volke.

Bitte schickt es sofort ein.

Wir haben noch eine Anzahl Rundschau-Kalender 1928. Vergeßt nicht, sein interessanter Lesestoff ist noch nicht veraltet, wird es auch nicht. Ei, wenn Du eine Anzahl kommen läßt, um sie unter Deinen Freunden, Nachbaren oder Kunden zu verteilen?

Der Preis ist ja nur portofrei:

1	Kalender	.10
10	„	.85
100	„	7.50

Trost in schweren Prüfungen.

Es rauscht die Leidensflut daher,
Wie ein Gewitter dumpf und schwer,
Dem Herzen wird so bange.
Die Seele, trüber Ahnung voll,
Frägt zagend, wie's noch werden soll,
Denn Gott verzieht so lange.

Wie weitet sich das Trübsalsmeer!
Ach, wie die Wogen brausen sehr,
Wild schäumend und empöret!
Am Himmel hoch tiefschwarze Nacht,
Kein einzig Sternlein niederlacht,
Das freundlich Trost gewähret.

Und höher, höher schwillt die Flut,
Gleich angefachter Feuersglut
Will alles sie verzehren.
Was wird der Trübsal Ende sein?
Wird dich des Kampfes Sieg noch freu'n?
Wird sich dein Glaub' bewähren?—
Mag kommen was da kommen will,
Ich halte Gott in Demut still
Und füg' mich seinem Willen.
Bin ich entblößt von allem gar,
Bring ich Ihm meine Ohnmacht dar,
Er wird die Drangsal stillen.

Gar mancher Baum, so stolz u. fest
Der nicht vom Sturm sich biegen läßt,
Muß brechen ohne Wanken.
Und sieh, die Weide, schwach und klein,
Sie beugt sich gern und bleibet fein
Und darf am End' noch danken.

Die Weide, noch gebeugt und matt
Mit Zweigen feucht und tränensatt,
Darf wieder sich erheben. —
Verzage nicht, du armes Herz,
Gott sieht auf dich in deinem Schmerz,
Auch du sollst wieder leben.

Die Schwachen hat Gott auserseh'n,
In seiner Kraft einherzugeh'n,
An Ihn sich nur zu wenden.
An ihnen will der treue Gott
In aller Trübsalsangst und Not
Sein Meisterwerk vollenden!

(C. L.)

Winnipeg, Man., den 25. Juli 1928.

Nach einer abermaligen, ausgedehnten und fast sieben wöchentlichen Tätigkeit in Saskatchewan kam ich Montag, den 23. Juli, glücklich und gesund wieder nach Hause. Der liebe Gott hat mich auf allen Reisen bewahrt vor Unglück und Schaden, sowie auch die lieben Meinen daheim. Auch hat der liebe Gott mir Freudigkeit und Gnade gegeben zur Arbeit in geistlicher Beziehung. Ihm sei Dank dafür.

Während Juni Monat war ich, zusammen mit andern Predigerbrüdern, wie schon berichtet, in und süd von Swift Current, sowie auch in Herbert tätig. — Dann ging es den 30. Juni nach Rosthern zur Konferenz. Darauf an neun Orten in der Umgegend von Rosthern, einschließend Saskatoon, mit der Predigt gedient. Von da ging es auf vier Tage nach Drake, Nordstern Gemeinde und Umgegend. Darauf wurde noch die Ansiedlung nordost von Jansen, und die wenigen mennonitischen Familien in Foam Lake und Sheho, Sask., besucht und mit dem Worte bedient. Und auf der Weiter- und Heimreise bin ich dann noch über Sonntag auf der Ansiedlung der Neueingewanderten bei Forwarren, Man., gewesen und daselbst zweimal mit der Predigt gedient. — Der Herr wolle nachhaltig auch zu dieser Tätigkeit seinen Segen geben.

Alle Lieben, wo ich gewesen, herzlich grüßend und bestes Wohlergehen in irdischer und geistlicher Beziehung wünschend, unterzeichnet sich Euer im Herrn Verbundener

Benj. Ewert.

Bekanntmachung.

Sonntag den 5. August, beginnend um 2½ Uhr nachmittags, soll, so Gott will, in der Zionskirche, Ecke Ellen St. und Alexander Ave. eine Bruderberatung der Mennoniten Gemeinde zu Winnipeg, stattfinden.

Pred. G. A. Peters.

Meine Mutter, Maria Wiebe, hat in Südrußland so von 400 bis 500 Rubel zu erhalten, die sie gerne umsetzen möchte. Ist jemand willig ihr darin zu helfen, der wende sich an

Heinr. C. Wiebe, Carman, Man.

— Auf Seite 4 findet Ihr einen Bericht unter Ueberschrift „Allgemeines Deutsch-Kanadisches Picknick". Dasselbe soll, wie angegeben, in Charleswood, sondern im Deutsch-Ungarischen Klub, Ecke Mountain Ave. und McGregor St., Winnipeg, abgehalten werden.

Rosser, Man., den 24. Juli 1928.

Wir hatten Dienstag, den 17. Juli sehr werten Besuch, die Brüder Missionar Fr. Wiens, C. N. Hiebert und H. Neufeld, Editor, Winnipeg, weilten uns in unserer Mitte und dienten uns mit dem Wort. Zuerst hielt Bruder Hiebert ein kurze Ansprache und dann machte Bruder Wiens Mitteilungen aus China. Wir verlebten ein paar glückliche Stunden mit den Brüdern zusammen und wurden reich gesegnet. Wir danken noch nachträglich für die uns erwiesene Liebe und laden herzlich ein wiederzukommen. — Bei uns ist die Ernte ganz nahe vor der Tür, wenn die Witterung günstig bleibt, dann ist es möglich, daß wir in den letzten Tagen dieser Woche schon anfangen Gerste zu mähen. Getreide haben wir sehr gutes. Wenn der Herr es uns fernerhin vor Schaden bewahrt und seinen Segen dazu gibt, können wir auf eine reiche Ernte hoffen. Gegenwärtig sind wir mit der Heuernte beschäftigt. Bekommen viele Heu. — Der Gesundheitszustand ist gut.

Grüßend J. K. Janzen.

Rosenort, Man.,

Eben las ich in der Rundschau vom Jahr 1910 im März. Da schreibt ein Jakob Brandt, Nebr., stammend aus Rußland bei Nicopol. So viel mir bekannt, ruht er nun längst in der Ewigkeit. Viele, die bei den angeführten Plätzen wohnen, werden ihn gut gekannt haben. Er hatte die Rundschau damals schon dreißig Jahre gelesen. Unter anderm erwähnt er, daß das Besenkorn zu jener Zeit sehr teuer war, und sich manche keinen Besen kaufen konnten, um vor fremder Leute Türen fegen zu können. Das wäre für viele von den Unsern auch noch zu jetziger Zeit ein guter Wink. Den Gedanken, dem er zuletzt dort in seinem Reim zum Ausdruck bringt, zeigt wohl seine Herzensstellung Gott und seinem Verlangen nach dem Himmel gegenüber.

Mehr wehmütig berührt einen ein Artikel vom Jahre 1902 im April, unter der Ueberschrift: „Ein dunkles Kapitel in der Geschichte unseres Volkes." Nicht, daß wir vor anderer Leute Türen wollen fegen, sondern, daß wir die Geister prüfen, ob sie von Gott sind, denn es gibt der falschen Geister so viele. Da ist ein Geist der Freiheit; man kann alles haben, was die Welt und die Natur uns bietet, und dennoch ein Christ sein. Kann man nicht auch aus übermäßiger Freude auf das baldige Eintreten des tausendjährigen Reiches Christi vergessen wie der Wandel eines Christen gestaltet sein soll? Die Gefahr droht uns von allen Richtungen; nicht hoch herfahren; eine Demut aber, wenn sie falscher Art ist, führt auch in's Verderben. Wir müssen zugeben, daß der Wandel eines Christen für das Fleisch schwer ist, und daß wir mit Fleisch und Blut; und den bösen Geistern, bei all unserer Frömmigkeit bis an unser Ende zu kämpfen haben. die innerliche Freude des Siegens über die Sünde wird uns Mut und Trost und Hoffnung auf ein besseres Leben geben.

Henry Enns.

Sonntag, den 29. Juli fand in Winkler, Man. ,ein Tauffest in der M. B. Gemeinde statt, an dem 58 Seelen durch Untertauchung von meinem lieben Vater Hermann A. Neufeld und Br. Heinrich S. Voth getauft wurden. Unter den Täuflingen war auch des Editors älteste Tochter Anna, die von ihrem Großvater getauft wurde, ebenfalls meine Geschwister Johann und Katharina Sawatzky. Es war ein reicher Segenstag.

— In Steinbach fand in der Bruderthaler Gemeinde ein Tauffest statt. Fünf Seelen folgten dem Herrn in der Taufe.

— Im Concordia Hospital, Winnipeg wurde die erste Geburt verzeichnet, ein Sohn, geboren den Geschwistern Unger von Headingly, Man. Unsere herzlichen Segenswünschen gehören den Eltern und dem Sohn.

— Br. Jacob W. Reimer reiste durch Winnipeg nach Hause in Kitchener, Ont.

Gehen alle Irrsinnigen verloren?

Viele sagen ja, denn schon ihr Zustand sei eine Strafe von Gott. Hören wir, was Br. Hoefs, der Redakteur des „Wahrheitszeugen", darüber zu sagen hat, und seien wir mäßig in unserem Urteil:

„Was aber nun, wenn die ärztliche Wissenschaft sagt, daß die meisten „Geisteskranken" gar nicht am Geiste erkrankt sind, sondern nur leibliche Kranke, deren Gehirn unter irgendeiner Verletzung oder Entzündung oder in deren Blutumlauf Störungen eingetreten sind!? Deshalb verlangten ja die Aerzte seinerzeit, daß in Blumhardts Anstalten die seelsorgerliche Behandlung mit der ärztlichen Hand in Hand gehen müsse. Das gab damals große Gerichtsverhandlungen. Wenn ich nicht irre, hat auch Bodelschwingh in Bethel ähnliches durchgemacht.

Ferner weiß jeder, daß „Geisteskranke" ihre lichten Augenblicke haben, Augenblicke, wo sie fast prophetisch reden, wo ihr Geist klarer sieht als der ihrer ganzen Umgebung. Im nächsten Augenblick kann sich dann ja wieder alles vor ihnen verdunkeln, so daß sie irre reden und ihre Umgebung nicht kennen. Welcher Zustand nun gibt bei Gott den Ausschlag? Ob Gott nicht gerade in solchen lichten Augenblicken ein Werk treibt, von dem wir keine Ahnung haben? Ob er nicht auch in dieser Beziehung im Dunkeln wohnt?"

Briefkasten.

Wir haben von Dundee, Kans., $5.00 Lesegeld erhalten. Der Name des Senders war nicht angegeben. Wir bitten die betreffende Person, uns ihren Namen mitzuteilen.

A. D. Waterloo, Ont. Wenden Sie sich direkt an J. W. Neufeld, 1610 W. 21 St., Los Angeles, Cal., der Ihnen wohl die gewünschte Auskunft geben kann.

F. L. Wymark, Sask., Ihre Blätter sind bis zum 1. Juli 1928 bezahlt.

A. B. El-Trebol, Mexico. Das Abonnementsgeld seinerzeit richtig erhalten. Danke. „R." ist bis zum **Juni 1928 bezahlt.**

Aufruf an die Mennoniten Manitobas aller Richtungen.

Lieber Bruder in Christo, wir Endesunterzeichneten wurden am 3. Juli von einer Schulversammlung beauftragt, jeden Mennoniten Manitobas, unabhängig zu welcher Gemeinde er gehöre, für die Erhaltung der Religion und der deutschen Sprache in unseren Schulen zu interessieren und ihn freundlichst zu bitten, die Bestrebungen auf diesem Gebiete moralisch und materiell zu unterstützen.

Da wir glauben, daß auch Dir, lieber Bruder, die Religion und die Deutsche Sprache am Herzen liegen, wenden wir uns mit der dringenden Bitte an Dich, Du möchtest selber unser Werk mit Rat und Tat unterstützen und auch möglichst viel andere Geschwister in Deiner Umgegend für das Werk unseres Volkes und unseres Gottes gewinnen.

Bitte, lies diesen Aufruf aufmerksam durch und gib ihn dann weiter, oder lies ihn Deinen Freunden vor. Der Geist Gottes wird Dir dann schon einen Weg zeigen, wie Du die erwähnte Sache unterstützen kannst.

Wir leben in einer sturmbewegten Zeit. Die gewaltigen Erschütterungen, die der große Weltkrieg verursacht hat, sind noch nicht zur Ruhe gekommen. Die alten wirtschaftlichen Ordnungen und auch geistlichen Anschauungen sind vielerorts niedergerissen und durch neue ersetzt worden. Besonders stark wird auch der alte christliche Glaube angefochten. Er soll durch den Unglauben ersetzt werden, wie solches in Rußland bereits geschehen ist. Auch in Amerika sind starke Kräfte tätig, die am Niedergang des Bibelglaubens arbeiten.

Brüder, wir sind der Ansicht, daß wir nicht zu viel sagen, wenn wir behaupten: **Für uns Mennoniten in Canada besteht die ernste Gefahr, den Glauben unserer Väter zu verlieren. Unsere höchsten Güter, für die unsere Väter Gut und Blut geopfert haben, stehen auf dem Spiel!**

In einer Zeit, wo der Bibelglaube von allen Seiten so hart angefochten wird, ist es sehr nötig, daß alle gläubigen Christen sich vereinigen, um dem Unglauben und den Irrlehren eine einheitliche Front zu bieten.

Eines der besten Mittel, innere Anschauungen in ein Volk einzupflanzen, ist die Schule. Wenn wir bibelgläubigen Christen für die Schule nicht wieder ein offenes Auge haben, werden die Ungläubigen sich einschleichen und ihr Gift in die jungen Herzen einimpfen.

Wie die Schule jetzt ist, wird später das Volk sein. Die Seele der Schule aber ist der Lehrer. Darum müssen wir der Erziehung unserer Lehrer, unsere ganze Aufmerksamkeit schenken. **Um das tun zu können, brauchen wir unsere spezielle Lehrerbildungsanstalt.**

Unsere angehenden Lehrer sollen in dieser Anstalt neben dem Englischen nicht nur die nötigen Kenntnisse in Religion und Deutsch erhalten, sondern sie sollen mit den Unterrichtsmethoden dieser zwei Gegenstände bekannt gemacht werden. Auch sollen unsere angehenden Lehrer in dieser Anstalt in einem wahren christlichen Geiste erzogen werden. Diesen letzten Umstand möchten wir ganz besonders betonen; denn was hilft all das religiöse Wissen, wenn das Herz doch kalt bleibt.

Was würde geschehen, wenn wir solche Anstalt nicht hätten? — In solchem Falle würden wir Lehrer haben, die nicht im gewünschten Geiste erzogen wären. Aus diesem folgt, daß sie unsere Jugend in einem unerwünschten Geiste erziehen würden. Wir würden nach Lehrern suchen, die befähigt wären einen Religionsunterricht zu geben, es würden die gesuchten Lehrkräfte aber nicht zu finden sein.

Die Regierungsschule ist religionslos. Das meint nun aber nicht, daß die Regierung gegen Religion ist. Nein im Gegenteil, die Regierung möchte sittlich-religiös erzogene Bürger haben. Aber sie hält die Religion für eine Sache, die zart und heilig ist. Sie will durch Vorschriften unsere Gewissen nicht beschweren und vergewaltigen. Sie ist so taktvoll und freiheitsliebend, daß sie jeder religiösen Gemeinschaft den Religionsunterricht selbst überläßt. Für dieses Recht können wir unserer Regierung nicht dankbar genug sein. Besonders, wenn wir erwägen, daß es schon Regierungen gibt, die den Religionsunterricht verbieten und die Lehre des Unglaubens gebieten!

Obiges Recht schließt aber große und heilige Pflichten für uns in sich; und wir handeln ganz im Einverständnis mit unserer jetzigen Regierung, wenn wir sittlich-religiöse Bürger für Canada erziehen helfen.

Für uns Mennoniten ist es besonders wichtig, daß wir in der Distriktschule einen eindrucksvollen Religionsunterricht erteilen, da wir unsere Prediger zum größten Teile aus der Reihe solcher Männer wählen, die nur die Distriktschule besucht haben.

Lieber Leser, Du fragst nun vielleicht: Was können wir denn tun, damit die zwei genannten Lehrgegenstände in unseren Schulen auch wirklich in genügender Weise gelehrt werden? — Als Antwort diene Dir, daß wir alles tun können, was zu tun nötig ist, um unser Ziel zu erreichen.

Einmal können und müssen wir für Lehrer sorgen, die neben der Qualifikation im Englischen befähigt und willens sind, den genannten Religionsunterricht noch extra zu erteilen.

Sodann können und müssen wir diesen Unterricht **regeln** und **überwachen.**

Um in den Besitz der gewünschten Lehrer zu kommen, müssen wir unsere **spezielle Lehrerbildungsanstalt haben, wie oben ausgeführt wurde. Mit solcher Lehrerbildungsanstalt sind zwei andere Fragen aufs engste verbunden:**

1. **Wie unterhalten wir diese Schule;**
2. **Wie machen wir es, daß unsere angehenden Lehrer diese Schule auch wirklich besuchen.**

Die Lösung beider Fragen liegt ganz in unseren Händen. **Die Lösung ist auch leicht, wenn wir einheitlich vorgehen.**

Also wie unterhalten wir solche Schule? — Ganz einfach, wenn wir **alle** einen kleinen **jährlichen** Beitrag geben, etwa 3 bis 5 Dollar von der Familie. Es ist dies doch solch eine Kleinigkeit, kaum der Rede wert und dennoch, ob wir es alle zahlen oder nicht, davon hängt es ab, ob wir die heiligsten Güter unserer Väter wahren können oder nicht. Wer wollte hier, wo es sich um so große Sachen handelt, den paar Dollar festhalten? Welch eine Verantwortung würden wir dadurch auf uns laden.

Einigkeit macht stark. Das sehen wir alle ein. Warum sollten wir denn nicht Gebrauch machen von diesem Machtmittel? **Der Teufel will zwar nicht die Einigkeit** unter den Menschen. Er will sie zersplittern, damit er auf diesem Wege jedes gute Werk töten kann. Der Geist Gottes will uns aber zu Brüdern machen, damit wir uns gegenseitig zum Segen sind. Brüder, auf wessen Stimme wollten wir wohl horchen?!

Wie machen wir es, daß die angehenden Lehrer auch wirklich diese unsere Schule besuchen. — Wir unterstreichen das Wort „unsere"; denn es ist dies nicht eine Schule einzelner Männer oder einzelner kleiner Gruppen, sondern es ist die Schule unseres Mennonitenvolkes hier in Manitoba. Als Antwort auf die vorliegende Frage diene folgendes: Wenn wir eine Lehrerbildungsanstalt haben, die ganz unseren Bedürfnissen entsprechend ist, und in dem gewünschten Geiste geführt wird, **haben unsere Schulgemeinden bei Anstellung ihrer Lehrer darauf zu sehen, ob der betreffende Lehrer unsere Lehrerbildungsanstalt besucht hat oder nicht.** Diese Schule müßte ihren Studenten auch ein Zeugnis über das sittliche Betragen ausstellen.

Mit obiger Maßregel wollen wir nicht gegen die Lehrer auftreten, die gegenwärtig in der Arbeit stehen, die aber ihre Ausbildung in einer Schule erhalten haben, wo sie in den zwei Gegenständen nicht genügend vorbereitet wurden. Solche Lehrer sollen eine Gelegenheit haben, in dem geplanten Sommer-Lehrer-Institut das Versäumte nachzuholen.

Unsere jungen Leute haben auf vielen Stellen Gelegenheit sich im Englischen für den Lehrerberuf vorzubereiten. Viele können es in ihrem Heimatstädtchen tun. Wenn diese Leute dann auf unsere Schule kommen, so verursacht ihnen das Mehrausgaben; und wenn wir nichts unternehmen, werden solche Personen Lehrer, ohne daß sie befähigt sind, den erforderlichen Religionsunterricht zu erteilen.

Was sollten wir da tun? — Einmal müßte unsere Lehrerbildungsanstalt so gut eingerichtet und die Lehrstühle mit so tüchtigen Lehrern besetzt sein, daß dieser Umstand schon die strebsamen jungen Leute anzöge. **Sodann müßte ihnen die Sache möglichst billig gemacht werden.** Wenn wir uns alle an dem Unterhalt der Schule beteiligen, würde ja dieses auch gut möglich sein.

Brüder, laßt uns vereint an die Arbeit gehen zum Dienste unseres Volkes, unseres Landes und unseres Gottes. Wenn viele unserer Glaubensgeschwister der Schule wegen auswandern, sollten wir da nicht bereit sein, das gewünschte kleine Geldopfer zu bringen? Darum auf, laßt uns Zion bauen mit fröhlichem Vertrauen!

Einstweilen haben wir eine solche Schule, die unseren Zwecken dienen will. Es ist dies die Schule zu Gretna. Wenn Lehrerpersonal oder Programm uns an dieser Schule nicht gefallen sollten, so wäre ja das zu ändern. Wir schlagen hiermit nicht eine Veränderung vor; nur weisen wir darauf hin, daß diese Sachen von dem Wirte der Schule abhängt. Wenn nun unser mennonitisches Volk der Wirt dieser Schule werden sollte, würde es ja über obige Fragen beraten und entscheiden. Wer durch seinen jährlichen Beitrag Mitglied des Schulvereins wird, erhält ja Stimmrecht, und er hat somit Gelegenheit an dem Schicksal der Schule tätig mitzuarbeiten. Es wird uns also niemand seinen Willen aufzwingen können **bezüglich der Führung der Schule.** Die Mehrheit wird darüber entscheiden. Darum wollen uns in brüderlichem Vertrauen die Hände reichen und an die Arbeit gehen.

Die Schule zu Altona hatte dieselben Ziele wie auch die Gretna Schule. Einstweilen besteht aber nur die Gretna Schule. Darum lasset uns alle gemeinschaftlich diese Schule unterstützen. Wir bedauern es aufrichtig, daß unser Volk durch die Entzweiung auf dem Schulgebiete sich gegenseitig zum Nachteil gewesen ist. **Wir beten aber und hoffen, daß wir in Zukunft dahin kommen werden, wo wir die Interessen der heiligen Sache höher stellen werden als den kleinlichen Parteisinn.**

Zum Schluß kommen wir mit folgendem praktischen Vorschlage: **Einmal jährlich an zwei aufeinander folgenden Sonntagen wird in allen mennonitischen Kirchen und Andachtslokalen eine Kollekte gehoben zum Besten der bestehenden Mennonitischen Lehranstalt.** Bei dieser Gelegenheit sagen die betreffenden Prediger ein ermunterndes Wort zu Gunsten der Schule und beten öffentlich zum Herrn um seinen Segen für die Schule.

Daß der vorliegende Aufruf den Kopf, das Herz und die Geldtasche unserer Brüder aller Richtungen erreichen möge, damit die angeregte Sache recht kräftig betrieben werden könne zur Ehre Gottes und zum Heile unseres Volkes, darum flehen recht innig

Die Glieder des Komitees:
W. S. Buhr, Altona.
A. L. Friesen, Gretna.
P. A. Rempel, Winkler.

— Die Deportierung des Führers des Ku Klux Klan in Canada James Henry Hawkins, des sogenannten „Unsichtbaren Kaisers", der sehr sichtbar geworden ist, ist von der Regierung angeordnet worden.

— Dr. Gustav Stresemann der Reichsaußenminister, vollendete kürzlich das 50. Lebensjahr. Der Tag brachte dem Staatsmann von europäischem Ruf Ehrungen aus aller Welt.

— Gewaltige Weizeneinkäufe, die die Sowjet-Regierung durch die baltische Börse vornehmen ließ, sind in London gemeldet worden. Die dortige Handelswelt hegt die Vermutung, daß die Einkäufe mit einer großen Lebensmittelknappheit in Rußland zusammenhängen.

Das Quantum, das in Liverpool gegen Kassa gekauft wurde, beträgt zwischen 150,000 und 200,000 Tonnen, und die baltischen Vermittler in London erwarten, daß die russische Regierung ein ebenso großes Quantum noch einmal kaufen wird.

Der Preis ist ohne Vermittlungsprovision für das Scheffel 30 Cents höher als der Marktpreis, wodurch sofort eine äußerst lebhafte Nachfrage nach Korn einsetzte.

Wie die Londoner Börse mitteilt, hat sie Nachrichten, daß in Rußland die Leute wieder nach Brot anstehen und sonst große Knappheit herrscht. Vor dem Kriege war Rußland eines der größten Getreide exportierenden Länder der Welt. Seit dem Winter 1919—20 hat es keine solche Einkäufe im Ausland machen brauchen.

Aus dem Leserkreise

Vertrauen auf Gott.

Ich zweifle nicht, ob alle meine Schiffe
Auch heimwärts ziehen mit gebrochnem Mast.
Mich hält die Hand, die mich mit festem Griffe
Einmal für Zeit und Ewigkeit erfaßt.
Warum im Sturme Tau und Segel rissen,
Ich weiß es nicht. Der Höchste wird es wissen,
Drum will ich treu dem Sturm ins Antlitz schaun
Und Gott vertrauen.

Ich zweifle nicht, ob auch mein heißes Flehen,
Ihn oft umsonst um Licht und Aufschluß fragt.
Ich kann sein weises Walten nicht verstehen
Das mir so manchen heißen Wunsch versagt.
Muß ich auch oft durch tiefe Wasser gehen,
Mein Glaube wird die Prüfung überstehen
Ich will, ob Tränen meinen Pfad betauen,
Auf Gott vertrauen!

Ich zweifle nicht, ich werde nicht verzagen
Fällt auch so manche Erdenhoffnung hin.
Nur wer das Kreuz trägt, wird die Krone tragen
Und mein Verlust bringt ewigen Gewinn.
Und schwärmen Sorgen um mich her wie Bienen,
Den Frommen müssen sie zum Besten dienen.
Drum will ich fest auf Gottes Hilfe bauen
Und Ihm vertrauen!

Ich zweifle nicht, der Anker ist mein Glaube
Der in die Tiefe seiner Liebe dringt.
Sein Geist von oben ist die Friedenstaube
Die mir den Oelzweig Seiner Liebe bringt.
Wenn gleich die Bäche Biliams mich schrecken,
Ich bin des Herrn, Sein Fittig wird mich decken,
Daß ich auch kann in finsterm Todesgrauen
Auf Gott vertrauen.

Eingesandt von Lena Fast.
Manitou, Man.

David D. Derksen gibt bekannt, daß seine Adresse Boissevain, Man. ist.

Riverville, Man.

Wir erhielten einen Brief aus Rußland von unserm früheren Nachbarn, Johann Regehr, Dorf Dolinsk, Neu-Samara. Er bittet, ich möchte versuchen auszufinden, wo seine Geschwister sich hier aufhalten. Sein Bruder Jakob Regehr, ausgewandert von Sibirien und seine Schwester Helena, eine Witwe Johann Isaak (Hebamme) ausgewandert aus Friedensruh, Süd-Rußland. Sollten selbige Personen die Rundschau lesen, so bitte uns zu berichten und wir schicken ihnen den Brief zu. Oder vielleicht kann uns von den Rundschaulesern jemand mitteilen, wo selbige Personen sind. Wir sind Gott sei Dank, schön gesund samt unseren Kindern.

Geschwister Rempels und Abr. Friesen von Winkler haben uns besucht. Letzterer war mein Dienstbruder auf Annadol in den Jahren 1908—1910. Wir hatten uns 16 Jahre nicht gesehen. manches haben wir uns mitgeteilt aus den vergangenen Zeiten. Einen Gruß an alle Neu-Samarer und auch an alle Anadoler, die hier in Kanada sind. Auch einen Gruß an unsere Tante Aaron Neufeld, Shafter, Cal. und an alle Cousinen.

Franz und Maria Isaak.

Meine Reise von Nerberg, Gouvernement Charkow, Rußland, nach Canada.

Ich verließ Nerberg den 26. Juni 1926 um in die neue Heimat zu reisen. Als ich glücklich bis Moskau gekommen war, wurde ich wegen meinen Augen zurückgehalten. Weil aber mein Sohn dort etwas vorgearbeitet hatte, so durfte ich Moskau nach zwei Wochen verlassen und weiter fahren. In Riga angekommen, mußte ich Schweres erfahren, indem ich dort 2 Monate gehalten wurde. Nachdem ich die schwere Zeit denn doch überstanden hatte und ich weiterfahren konnte, stieg vor mir ein neues Schreckgespenst auf, nämlich der Atlantikpark.

Dort angekommen bestätigten sich meine Befürchtungen und ich mußte da bleiben. Hätte ich nicht gewußt, daß es noch einen Höheren gibt, der die Tränen zählt und Trost für alle Leiden hat, so wäre ich untergegangen, aber nur der Allerhöchste hat mein Vertrauen gestählt, so daß ich aushalten konnte, immer in der Hoffnung noch einmal mich mit meinen lieben Kindern zu treffen, doch erfüllte sich meine Hoffnung erst nach 11 Monaten.

Endlich von Atlantikpark erlöst, gab ich mich der Hoffnung hin, daß der letzte Schrecken überstanden sei und ich fühlte mich als ob ich zu neuem Leben erstanden sei, und meiner jetzt nur Wiedersehen und Freude in der neuen Heimat warte und die Fahrt von England bis Quebec war wie ein süßer Traum. So hoffnungsvoll war ich, als ich hinkam und um so größer war mein Schreck, als es hieß, ich müsse dort bleiben, war ich doch schon in Canada, und in Quebec bleiben, war für mich gleichbedeutend mit zurückschicken. Ich sah in einem Augenblick alle meine süßen Hoffnungen gescheitert und ich wünschte mir den Tod, denn war ich vorher mutig gewesen, so bemächtigte sich meiner hier Verzagtheit. Aber Gott sei gedankt, es sollte hier abgetan sein mit elf Tagen.

Nachdem ich hier entlassen war, kam ich am 3. September 1927 in Winkler bei meinen Kindern Gerhard Klassens wohlbehalten an. Ich danke Gott, der die Herzen lenket wie Wasserbäche. Gleichfalls danke ich dem Mennoniten Komitee in Rosthern und allen Personen, die versucht haben, unsere Lage zu erleichtern. War es auch mit Leiden verbunden, so wird es mir ein Sporn sein zu verstehen, daß denen, die Gott lieben alle Dinge zum Besten dienen.

Meine Verwandten und Bekannten möchte ich hiermit aufrufen, meiner zugedenken, besonders Jacob und Daniel Krause, die Söhne meines Bruders bitte ich, sie möchten sich melden und mir berichten, wo sie sind. Wwe. K. Klassen fr. Wiebe.
c.o. P. Wiebe, Rosthern Sask Bx.21.

Wir Menschen sind so veranlagt, immer wieder auf die Vergangenheit und auf die Zukunft zu schauen. Darüber vergessen wir aber, daß wir es mit der Gegenwart zu tun haben. Wohl versteht man das Schöne der Vergangenheit zu schätzen. Man grübelt auch oft über die Zukunft nach und möchte so gerne einen Einblick in dieselbe haben. Immer wieder muß man daran erinnert werden, daß uns nur die Gegenwart zur Verfügung steht. Wenn wir so gerne an das Vergangene und an das Zukünftige denken, dann wollen aber auch daran erinnert werden, daß das Vergangene auch zu seiner Zeit gegenwärtig gewesen ist und daß die Zukunft nur ein kleiner Vorbote ist zur goldenen Gegenwart.

Wenn wir ein offenes, recht klares Geistesauge haben, dann sehen wir, daß doch furchtbar viel Elend und Jammer in der Welt ist. Man muß da unwillkürlich an die unzählige Menge von Waisen denken. So manch ein armes Waisenkind hat seine Eltern schon früh verloren, so daß es keine rechte Vorstellung hat, wie es eigentlich ist, Eltern zu haben. In der Regel ist es so, daß solche verwaisten Kinder viel von der Schicksalswelle hin und hergeworfen werden, wobei die Kleinen abgehärtet werden und ihre Lebensweise roh wird. Wenn sich nicht tüchtige Erzieher für die Waisen finden, dann legt sich bei solchen armen Kindern schon frühe der Grund zu verschiedenen Lastern. Wächst der Knabe zum Jüngling und das Mädchen zur Jungfrau heran, dann werden die schroffen Ecken bei solchen armen Waisen mitunter mit aller Härte abgeschliffen, was dann aber auch unaussprechliche Schmerzen bereitet und das Herz blutet. Ueberall stößt man sich und die Wunden werden immer wieder aufgerissen. Unwillkürlich fragen sie sich, was eigentlich die Ursache ist, daß sie überall so unglücklich sein müssen. Die Gedanken werden dann auf die die noch ihre Eltern und ein Heim haben, gelenkt. Wahrlich, beneidenswert, wer noch Eltern od. sogar Großeltern hat. Erst wenn man sie verloren hat, erkennt man, wieviel man an ihnen gehabt. Ich selbst war früh verwaist und kann deshalb aus Erfahrung sprechen. Habe viel Beobachtungen von der Seite machen dürfen und habe das Traurige dabei gesehen, daß viele Kinder ihren Eltern fast keine Freude bringen, sondern viel Kummer und Leid. Nicht selten ist es der Fall, daß Kinder ihren Eltern aus lauter Ungehorsam den frühen Tod bringen. Ihr lieben Kinder, denkt daran, daß so manches heiße, inbrünstige Gebet für euch emporsteigt aus den Herzen eurer Eltern. Erinnert euch daran, daß es geschrieben steht: „Ehre Vater und Mutter, auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr dein Gott gibt."

Es ist ein großes Glück Eltern zu haben. Habt ihr bis heute noch nicht den Wert erkannt, den ihr darin habt, dann bitte, denkt darüber nach und wisset, daß so manches Waisenkind da ist, welches euch beneidet. Ehret und liebet eure Eltern.

Ein Leser.

Ein sonderbares Jubiläum

Ein deutsches Mädchen, jung, begabt,
Hätt' allzugerne sich gelabt
An der Natur, so wunderschön
Im Schweizerlande anzusehn.
Nahm rührend Abschied von dem Elternhaus
Und eilte froh in Gottes Welt hinaus.

Kaum war es glücklich an dem Ort
Gelandet, da ereilt es dort
Ein Regenwetter, furchtbar arg;
Und da kein Schirm das Mädchen barg,
Am ganzen Leib es wurde völlig naß
Durch jene Ströme ohne End' und Maß.

Auf solch Erlebnis folgte Leid:
Es wurde krank, der Heimat weit!
Als endlich es sich aufgerafft,
Um hinzugehn, war seine Kraft
Gebrochen für den künft'gen Lebenstag;
Sein Dasein war hinfort nur Müh' und Plag'.

In's Bett und auf den Fahrstuhl kam
Es nur, wenn fremde Hand es nahm
Und diente hier wie überall:
Die Lähmung wich auf keinen Fall.
Das Mädchen, daß vormals so wohl bestellt,
Statt Freude fand nur Jammer in der Welt.

Einst kam ein guter Freund zu Gast;
Er kannte Idas Lebenslast.
Doch fragte er wie's Menschenbrauch,
Nach ihrem Wohlergeh'n sie auch.
Die Antwort war: „Du kommst zur rechten Zeit,
Bin glücklich, weil mein Jubiläum heut'!"

Ein Jubiläum feierst du?
Um alle Welt, wie geht das zu?
Ich weiß, dein Lebenslos ist schwer;
Wo kommt das Jubiläum her?
Sie sprach: — und fröhlich lächelte ihr Mund —
Mein Wohl ist wahrlich groß zu dieser Stund.

Ein volles Viertelhundertjahr
Kenn ich den Hirten treu und wahr,
Der mich durch Regenwetter fand
Einstmals im schönen Schweizerland.
Da wurde wohl mein schwacher Leib gelähmt,
Doch mir zum Heil, hab drob' mich nie gegrämt.

Dort kam ich an den Grabesrand,
Wo mich Verlorne Christus fand.
Sein Friede ward mir dort beschert;
Was mir auch mangelt auf der Erd'
An Jesu Brust genaß bis jetzt ich Freud',

Drum ist mein Jubeläumstag auch
heut.
So wohlgemut trotz Kreuzeslast,
Blieb Ida stets, bis sie erblaßt.
Ihr Auge sah nur Sonnenschein,
Bis es sich schloß im Todesschrein.
Ja, glaubensvoll verließ die Erde sie,
Um Gott zu schauen im neuen Leib
nach Müh'.

La Salle, Man.

Da Sonntag, den 17. Juni, auf Oak Bluff Hauptversammlung war, und am Nachmittage das Heilige Abendmahl bei Geschw. P. Penners unterhalten wurde, so meldeten sich bei dieser Gelegenheit mehrere Seelen zur Taufe und durften sich auch gleich den dort befindlichen Geschwistern mitteilen. Einer von diesen war von La Salle die andern 3 von Starbuck und Oak Bluff. Die Brüder von La Salle machten den Vorschlag, da sie zum kommenden Sonntag, den 24. Juni, Hauptversammlung bestimmt hatten, so könne gleich auch am Nachmittage das Tauffest stattfinden. Dieser Vorschlag wurde angenommen, und man bestimmte das Tauffest nach La Salle. — So kam der 24. Juni. Obwohl es in der Woche viel geregnet hatte, so hatte der Herr doch das Gebet seiner Kinder erhört, und gab schönes Wetter. Der Herr führte uns liebe Gäste von Starbuck, Oak Bluff, Domain, Osborne und Souris zu, und von Steinbach war Br. H. Siemens. Mehrere Lieder, die von der Versammlung gesungen wurden, hatten schon die Herzen der Versammlungsgäste feierlich gestimmt. Da wurde noch ein schönes Gedicht von einem l. Bruder vorgetragen, welches hie und da eine Träne herausbrachte. Es handelte von einem herrlichen Willkommen an die Versammlung, und schloß mit der Bitte zum Herrn, daß er uns segnen möchte. Br. Fast, Starbuck, eröffnete den Gottesdienst mit lesen aus 1. Pet. 1, 3—9., dann sprach Br. J. Peters von Morris, nach Psalm 66, 5—10. Zum Schluß der Vormittagsversammlung sprach Br. H. Siemens, Steinbach, über Jes. 53, wo er den 11. Vers besonders in's Auge faßte. Nach Schluß der Ansprachen wurden die Seelen, die sich zur Taufe gemeldet hatten, zur abermaligen Prüfung vorgelassen. Nun hatte sich aber eine Seele, die sich am vorhergehenden Sonntag auf Oak Bluff ausgesprochen hatte, nach Winnipeg begeben, doch fand sich noch eine Seele auf Domain, so daß die Zahl 4 blieb. Es waren 2 Brüder und 2 Schwestern. Die Prüfung der Seelen gelangte zum allgemeinen Segen der Gemeinde.

Nachmittag versammelten wir uns zur Sonntagsschule, welche von Br. Jac. Penner, Domain, geleitet wurde. Er verhandelte die Lektion nach Luk. 5, 1—11. Nach Schluß der Sonntagsschule gings zum La Salle River, welcher eine kurze Strecke von der Farm der Geschw. Dahlen entfernt liegt. Die Taufrede wurde von Br. H. Siemens nach Apostelg. 8, 26—40 gehalten. Die Taufhandlung wurde von Br. J. Penner vollzogen. Nach dieser heil. Handlung ging's zurück zu unserm Versammlungslokal, wo dann noch unter feierlicher Stimmung die Aufnahme dieser Neugetauften stattfand. Dann machte J. Peters, Morris Schluß.

J. Friesen.

Holmfield, Man.

Wir waren die ersten, die hier Land kauften. In der ersten Zeit fühlten wir uns recht einsam, besonders entbehrten wir die geistliche Gemeinschaft. Jedoch im Laufe eines Jahres hat sich hier manches verändert. Eine menn. Familie nach der andern gründete hier ihr Heim und es dauerte nicht lange, so waren wir hier eine ziemliche Schar. Der Herr führte es so, daß in der Nachbarschaft auch ein Prediger kaufte, Br. Hein. Unger, früher Sibirien. Wir konnten nun der Reihe nach in den Häusern Andacht halten. — Am 11. März waren wir Geschwister von Holmfield und Lena zusammen gekommen und vereinigten uns zu einer Gemeinde. Zugleich wurde auch beschlossen jeden letzten Sonntag im Monat Hauptversammlung zu haben, abwechselnd in Holmfield und Lena. — Im vergangenen Winter, als Pr. A. Bärg von Manitou uns besuchte, bekehrten sich hier und auch in Lent mehrere Personen. Am 17. Juni hatten wir ein gesegnetes Tauffest. 12 Seelen folgten dem Herrn ins Wasser und ließen sich taufen. Missionar Franz Wiens aus China, welcher Manitoba bereiste, besuchte auch uns am 11 Juli. Er hat uns besonders stark an das Kommen des Herrn erinnert. — Unsere Bitte an alle Reiseprediger ist, uns nicht zu vergessen.

J. Wiens.

Todesnachricht

† Peter F. Penner. †

Es diene allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht, daß unser lieber Vater, Peter F. Penner den 24. Juni 9½ Uhr abends plötzlich gestorben ist.

Er war auf dem Heimwege aus der Kirche. Da er sich nicht wohl fühlte, mußte er noch zwischenein ausruhen, und gerade als er vor seiner Haustüre war, fiel er hin und verschied auch bald darauf.

Der Vater ist eingewandert anno 1927, am 26. Januar. Seine Heimat war in letzter Zeit Sibirien, Slawgoroder Kreis, Dorf Orlow. Geboren in Großweide. Altgeworden 60 Jahre, 8 Monate, 7 Tage.

Eingesandt von seinem Sohne

Peter P. Penner.

Winkler, Man.

† Sara Bärg. †

Allen Verwandten und Bekannten in Canada und den Vereinigten Staaten diene zur Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Sara Bärg, geb. Enns, den 11. Juli sanft im Herrn entschlafen ist. Sie war lange Zeit leidend, aber immer froh im Herrn und dankte dem Herrn, daß sie nach all dem Sturm hier so ruhig und in aller Stille ihr Ende abwarten durften. Bis zum 23. Mai ging sie immer noch die Treppe auf und ab hier in unserm Hause, dann fingen ihre Kräfte an zu schwinden. Sie war im vollen Bewußtsein bis an ihr Ende, bis der Geist den Leib verließ.

Sie hatte sich schon in den jungen Jahren dem Herrn übergeben und führte stets ein kindliches Glaubens- und Gebetsleben und übergab sich ganz in des Herrn Willen. Nie war sie besorgt ums tägliche Brot, sondern vielmehr um das Heil ihrer und anderer Seelen. Wiederholt sagte Sie: „Kinder, trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird Euch solches alles zufallen Matth. 6, 33. Sie hatte mehrere Jahre lang die Sehnsucht, getauft zu werden, noch in der alten Heimat, kam aber so noch 1925 im Dezember nach Canada. Auch hier mahnte der Geist Gottes sie, und sie wünschte immer noch getauft zu werden, bis die Brüder Cor. Hübert, Winnipeg und G. Unruh, Steinbach, uns 1927 am 27. Juli besuchten und sie wieder den Wunsch aussprach, getauft zu werden und so wurde sie am gleichen Tage von C. Hiebert im Fluß getauft. Sie war nun immer froh und glücklich im Herrn, ganz besonders freute sie sich, wenn Besuch kam. Oft sprach sie das Lied: „Laßt mich gehen, laßt mich gehen, daß ich Jesum möge sehen." Dieses Lied war ihr sehr wichtig geworden als die Brüder Jacob Reimer, G. Unruh, H. Siemens und H. Rempel uns besuchten und erster das Lied vorsprach und wir sangen.

Einen Tag vor ihrem Tode waren noch viele lieben Geschwister hier, u. es wurde noch das Mahl des Herrn unterhalten. Wir danken nochmals allen lieben Geschwistern, die unsere liebe Mutter besuchten.

Sie ist alt geworden 73 Jahre und 11 Monate. Sie wurde geboren in Petershagen, Süd-Rußland, später gewohnt in Lichtenau. Unser Vater ging ihr vor 16 Jahren im Tode voran. Im Ehestand gelebt 38 Jahre. Kinder gezeugt 8, wovon ihr 6 im Tode vorangingen, Großkinder 13, Urgroßkinder 6.

Sonnabend den 14. Juli wurde sie unter großer Teilnahme von der hiesigen Kirche aus, zur Grabesruhe getragen.

Die Reden wurden gehalten von folgenden Brüdern: Heinrich Rempel, Silberfeld über Habak. 2, 4; Ps. 71, 16—24; Jac. Wiebe, Greenland über Psalm 39, 5; Gerh. Unruh Steinbach über 2. Kor. 5, 1—10. Joh. Braun, Greenland, las Psalm 126, 5—6. Am Grabe sprach H. Siemens über 1 Thess. 4, 13—18. Nach dem Mahl H. Siemens, Steinbach, über Ev. Joh. 11, 17—31.

Inzwischen sang der hiesige Chor einige Lieder.

Die leidtragenden Kinder

Isaak und Wilh. Bärg.

Greenland und St. Anne, Man.

Auch diene zur Nachricht allen Verwandten, daß Joh. Heidebrecht, Lichtenau, Süd-Rußland nach langem Leiden gestorben ist.

Unlängst erhielten wir auch die Nachricht, daß unsere Schwägerin Frau P. Enns, geb. Liese Warkentin, als sie uns einen Brief schrieb, Gehirnschlag erhalten und nach 10 Stunden verschied. Der Herr tröste Witwe Heidebrecht mit 7 Kindern wie auch Witwer Peter Enns mit 10 Kindern, zudem sind wohl beide ohne Nahrungsmittel.

J. Bärg.

† Maria Wiens. †

Frau Maria Wiens, geb. Janzen, entschlief selig im Herrn um 11 Uhr vormittags, den 20 Juni. Den 23. Juni wurde ihr entseelter Körper dem Schoße der Erde übergeben. Ihr Gatte, mein leiblicher Bruder, Gerhard G. Wiens, wohnhaft in Tschongraw, Krim, früher in Blumenfeld, Süd-Rußland, langjähriger Prediger der Blumenfelder Kirchengemeinde, bittet mich in einem Briefe, diese Nachricht allen Verwandten zukommen zu lassen, unter denen er besonders Witwe Jak. Janzen, Witwe Maria Wiens, Joh. Janzen und Epps Kinder erwähnt. Da außer diesen noch andere Verwandten diese Nachricht gerne lesen würden, möchte ich durch die „Mennonitische Rundschau" dieselbe allen unterbreiten.

Ich lasse einige Zeilen aus des Bruders Brief folgen: „Pfingsten wurde sie leidend, war aber doch noch immer auf und half den Kindern, meinen Bruder Peter pflegen und war wie gewöhnlich beschäftigt. Aber endlich nahm ich ihr die Pflege meines Bruders ganz ab. Da am 18. Juni sagte sie, sie sei immer müde und legte sich ins Bett. Doch wenn ihr etwas fehlte, stand sie immer auf und bediente sich selbst. Am Mittwoch den 19. Juni war sie wieder aufgestanden, ihrer Bedürfnisse wegen, als ich gerade ins Zimmer trat. Da plötzlich griff sie sich nach ihrem Leib und sagte, was ist das mir ist im Leibe etwas geworden. Da sah ich auch schon, wie ihre Kräfte schwanden und ich half ihr schnell ins Bett. Wir taten gleich alles, was wir wußten, um ihr Linderung zu schaffen. Sie lag dann bis abend ganz ruhig. Abends weihte sie sich so feierlich dem Herrn im Gebet auf Leben und Sterben. Es war lieblich anzuhören, wie sie sich immer ausdrückte: „Von ganzem Herzen!" Am 20. Juni vormittags wurde es wieder schlechter und wir schickten zum Arzt. Noch ehe dieser kam, kamen Franz Dicken, Karaßen zu uns auf Besuch. Ich ging mit ihm in den Saal. Um 11 Uhr winkten meine Töchter mir aus dem Schlafzimmer. Ich ging schnell zu meiner kranken Frau und um 3 Minuten war sie eine Leiche. Es sah sie gleich beim Sterben so verklärt im Gesichte und so blieb es auch. O, wie schön, so zu sterben. Doch Jesus sagt: „Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe." Joh. 8, 51; 11, 25, 26.

Sie ist alt geworden 71 Jahre, 5 Monate und 18 Tage. In der Ehe gelebt 51 Jahre, 6 Monate und 20 Tage. Kinder geboren 14, wovon 5 ihr voran gingen. Großkinder gehabt 3, wovon 17 gestorben, Urgroßkinder 9, wovon 2 tot sind. Am Leben 62 Seelen und Gott Lob, die meisten davon überzeugte Gotteskinder."

So schreibt mein Bruder. Er fühlt den Trennungsschmerz und sehnt sich sehr nach ihr, doch tröstet er sich mit einem baldigen Wiedersehn.

John G. Wiens.

Winkler, Man.

Erzählung

Dore's Aufstieg.

Von L. Margot.
(Fortsetzung)

Dore senkte den Kopf. „Ich weiß nicht, was ich sagen soll, Herr Pfarrer. Meine Eltern meinen es gewiß gut mit mir, und in der ersten Zeit, als ich nach der Stadt gekommen war, habe ich solches Heimweh gehabt. Aber nach und nach gab sich das, und ich fand es in der Stadt recht schön. Besonders seit mich Erna mit in ihren Verein genommen hat und ich die lieben Damen und viele nette junge Mädchen kennen lernte, fühlte ich mich so wohl."

„Was war das für ein Verein?"

„Ein christlicher Jungfrauenverein; ich bin auch Mitglied geworden."

Pfarrer Wegner hatte Dores letzte Erzählung gespannt verfolgt und durchschritt, wie von besonderen Gedanken bewegt, das Zimmer. Dores Worte hatten einen gewissen wunden Punkt berührt. Er hatte bisweilen daran gedacht, daß für die Jugend seiner Gemeinde etwas Besonderes getan werden sollte, aber wenn ihm der Gedanke an einen Jungfrauenverein für die zahlreichen Mädchen seines Dorfes gekommen war, hatte er ihn auch gleich wieder verworfen. Nein, so etwas ließ sich auf dem Land nicht einrichten. Die Dorfmädchen hatten keine geistigen Interessen, daß er ihnen Vorträge halten konnte, wie dies in städtischen Vereinen geschah. Aber auch hier lag die Leitung der Vereine zumeist in den Händen gebildeter frommer Damen, die die Bedürfnisse der jungen Mädchen auch in sozialer Beziehung kannten, da sie engere Fühlung mit ihnen nehmen konnten als ein Mann. Ja, wenn er verheiratet wäre, wäre es etwas anderes gewesen, da könnte seine Frau die Sache übernehmen; indem sie die Mädchen im Nähen oder im Handarbeiten hätte unterweisen können, wäre man erst auf mehr gesellige Weise zusammengekommen und dann wäre es leichter, für das belehrende, geistige und auch geistliche Moment den Uebergang zu finden.

Er konnte indes auch nicht heiraten, um eine Leiterin für den zu gründenden Jungfrauenverein zu gewinnen, nachdem seine geliebte Elisabeth im zweiten Jahr ihres Brautstandes gestorben war. Schon hatten sie für die Hochzeit gerüstet, die in Bälde stattfinden sollte, da hatte sie Gott abgerufen, und er war allein in das geräumige Pfarrhaus in seiner Gemeinde eingezogen, der er nun seit zehn Jahren vorstand. Es war ihm damals in seinem Schmerz gerade recht, in dieses stille Dorf zu kommen, das nicht einmal Bahnstation hatte.

Einige Dörfer der Umgegend hatte er noch mitzubedienen. Die Kranken seiner Gemeinde besuchte er treulich, sandte ihnen auch leibliche Erquickung aus seiner Küche, und in seiner freien Zeit trieb er allerlei Fachstudien oder er beschäftigte sich in seinem ziemlich großen Garten. Da es sogenannte Honoratioren in seiner Gemeinde nicht gab, die seinen Verkehr beanspruchten, verkehrte er nur mit dem um ein Jahrzehnt älteren Lehrer des Dorfes, und im Kreise dieser netten, schlichten Leute und ihrer heranwachsenden Kinder genoß er einen bescheidenen Anteil trauten Familienlebens. Kamen die beiden Söhne, die schon auswärts studierten, in den Ferien nach Hause, so brachten sie manche Anregung mit, und da kamen auch mal gelehrte Unterhaltungen in Fluß. Dann brachte ihn seine jährliche Ferienreise für einige Wochen unter Menschen, oder es kamen auch Verwandte vorübergehend zu Besuch in sein Pfarrhaus. So lebte er still und ruhig mit Fräulein Emma, seiner Haushälterin, und einem jungen Dienstmädchen. Er hatte es ganz und gar nicht darauf abgesehen, sich nach einer Nachfolgerin für Elisabeth umzusehen. Sie war seine erste, tiefe Liebe gewesen; was schadete es, wenn sie seine letzte blieb?—

„Wenn wir hier einen Jungfrauenverein hätten, so wäre dir das wohl sehr lieb?" Dore bejahte. „Ich habe auch manchmal gedacht, daß ein solcher Verein für die Mädchen im Dorf gut wäre, aber leider fehlt es eben an einer Dame, die der Sache vorstehen könnte. Ich als Mann, als alleinstehender Mann, kann einen solchen Verein nicht anfangen," und als hätte er zuviel gesagt, stockte er und es entstand eine kleine Pause, die auch Dore etwas beklemmte. Ja, warum hatte Buchenthal keine Pfarrfrau aufzuweisen? Trauerte der Pfarrer noch immer um die verstorbene Braut, deren Bild über seinem Schreibtisch hing? Wenn das Bild der Wirklichkeit entsprach, mußte sie allerdings sehr schön und lieblich gewesen sein.

„Um auf das Bücherlesen zurückzukommen," begann Pfarrer Wegner das Gespräch wieder, „so darf dich diese an sich gute Liebhaberei nicht für deine Pflichten, deine täglichen Arbeiten untauglich machen. Lesen darf niemals Selbstzweck sein, sondern man liest, um daraus fürs Leben zu lernen, und das Wichtigste in unserm Leben sind unsere Pflichten, unsre von Gott uns durch die Verhältnisse auferlegten Pflichten, glaubst du das nicht auch?"

„Ja, das glaube ich wohl, Herr Pfarrer, das sagte unsre Vereinsleiterin uns immer wieder, aber . . . ."

„Aber?"

„Ich wünsche doch recht oft, daß meine Pflichten andrer Art wären, als sie sind und . . ."

„Du wünschest dich in die Stadt zurück und bist noch dort mit deinen Gedanken. Wie lange warst du dort?"

„Anderthalb Jahr."

„Das ist freilich schon eine lange Zeit und da mußt du erst wieder hier Fuß fassen. Das Landleben hat aber auch viel Schönes und ist in mehr als einer Beziehung dem Stadtleben vorzuziehen. Da du deiner Eltern einzige Tochter bist, ist es ihnen nicht zu verdenken, wenn sie dich nicht dauernd hergeben wollen. Du wirst dich schon wieder hier eingewöhnen in unserm traulichen Buchenthal und deine Arbeit mit Freuden tun, wenn du den ehrlichen Willen dazu hast. Gearbeitet hast du in der Stadt doch auch?"

„Gewiß, das war aber alles doch ganz anders als hier, da wurde keine Garten- und Feldarbeit verlangt, und die Arbeit in einem Stadthaushalt ist auch anders als in unserm Bauernhause. Die Zimmer waren bald in Ordnung gebracht, dann kochten wir gemeinsam bei Kusine Bertha, die den Haushalt führt. Da die Tante schon mehrere Jahre tot ist, konnte ich das Kochen gut erlernen. Mit ihr im Haushalt zu arbeiten wie am Nachmittag zu nähen war eine Lust. Es ging ihr alles so flink und sicher von der Hand, daß man von ihrer Arbeitslust einfach angesteckt wurde." Dore redete sich ordentlich in Begeisterung.

„Was tat denn die andere Kusine, von der du zuerst sprachst?"

„Erna geht in ein Bankgeschäft."

„So, das ist eine ganz moderne junge Dame, möchtest du es der nicht nachtun?"

Dore schüttelte mit dem Kopf. „Nein, in ein Geschäft möchte ich nicht gehen, aber so klug wie Erna möchte ich gern sein und auch soviel wissen, wie sie und Walter."

„Wer ist Walter?"

„Mein Vetter, der Bruder von Erna und Bertha."

„Und er ist solch Vielwisser? Wo hat er seine Weisheit her?"

„Von der Schule, die er noch immer besucht; er ist so alt wie ich."

„Ach so, der will wohl gar studieren?"

„Er will es gern, denn er lernt unaufhörlich, der Onkel möchte aber, daß er Kaufmann wird, indes Walter wird wohl doch sein Ziel erreichen, denn man kann ihn nicht loswerden, wenn er etwas will, dafür ist er bekannt."

„Und dich hat er angesteckt mit seinem Lerneifer? Mädchen, sei nicht unklug! Was für ihn gut ist, ist nichts für dich. Du kennst das Sprichwort: „Schuster, bleib' bei deinem Leisten", das heißt für dich: Tue deine Pflicht in Küche und Haus, in Feld und Garten und erfreue deine Eltern durch Heiterkeit und Zufriedenheit. Kommt Zeit, kommt Rat. Das Leben bringt schon allerlei Wechsel und Veränderungen und vor allem, Gott kennt und weiß den Weg am besten, den er uns führt. Und er ist hier in Buchenthal so gut wie in der Stadt, in der du warst. Er helfe dir in allem, aber wollen mußt du selbst, hörst du?"

„Ja, Herr Pfarrer," antwortete Dore leise.

„Gott segne dich, mein Kind!"— —

Einige Tage nach dieser Unterhaltung saß Dore am Abend in ihrer Stube und war eifrig mit Schreiben beschäftigt. Jetzt war sie fertig, las aber nun das Geschriebene mit größter Aufmerksamkeit nochmals durch. „Es wäre doch dumm, wenn Walter in diesem Briefe Fehler fände. Er soll doch nicht recht haben mit seiner beim Abschied ausgesprochenen Ansicht: „Wie schade, daß du nun wieder unter den Bauern leben mußt, es hätte etwas aus dir werden können, wenn du in der Stadt bleiben könntest. So wirst du alles Gelernte nur zu bald wieder vergessen." „Ich werde es nicht vergessen," hatte sie bestimmt geantwortet. Außer einem hie und da fehlenden Komma fand Dore in ihrem Briefe nichts zum Verbessern.

„Liebe Erna und Ihr andern Lieben! ‚Da unten aber ist's fürchterlich!' Ich meine jetzt nicht die Tiefe des Meeres, die ich heute noch ebensowenig gesehen habe wie zu der Zeit, da ich bei Euch weilte — o diese schöne goldene Zeit!— sondern das große Zimmer; Wohnzimmer mag ich's gar nicht nennen, denn ich kann mir kaum ein unwohnlicheres Zimmer denken, mit der für seine Größe viel zu niedrigen Decke, der häßlichen Tapete und den nur notwendigsten Möbeln, indes Ihr kennt es ja von früher.

Nun bin ich, wie Erna besonders weiß, voll der besten Vorsätze hier zurückgekehrt in mein Elternhaus. Ich wollte etwas Behagliches in unsre Räume bringen, dazu waren natürlich einige Anschaffungen, wie ein Sopha, ein paar schöne Bilder, eine Kommode, ein Sessel nötig, aber als ich von meiner Absicht ganz unbefangen sprach, blickte Vater mich an, als ob ich den Verstand verloren hätte, es machte mich ganz verwirrt. ‚Darum habe ich dich nicht in die Stadt geschickt, daß du unser Haus jetzt städtisch einrichten sollst, Dore, du solltest das Kochen und Nähen erlernen; wir aber bleiben die Alten und unser Haus auch'. — Damit war's also nichts. Ich mußte mich damit begnügen, mein eigenes Zimmer ein wenig nach meinem Geschmack einzurichten, dazu hat Vater schließlich den Kauf von einigen Möbeln bewilligt; als ob's bei uns auf ein paar hundert Mark ankommt!

Mit dem Fürchterlichen meine ich jetzt jedoch nicht die so primitive Einrichtung des großen Zimmers, sondern ich bin vorhin nach dem Abendessen schnell in mein Reich geflüchtet, weil Besuch kam. Zunächst kam Stephan Siebert, Ihr wißt ja Bescheid, und das war Grund genug für mich zum Flüchten, dann kamen noch einige der Nachbarn herüber. Die Pfeifen qualmten bald mächtig und es wurde Karten gespielt. Das versteht der Stephan ganz besonders gut und es scheint auch ein Grund zu sein, daß er Vater ein willkommener Schwiegersohn wäre, denn Vater spielt auch nur zu gern. Mir ist das Spielen rein zuwider, dieses laute Auf-den-Tisch-schlagen, und ohne Fluchen geht es ja auch nicht ab. Mutter mag solch wüstes Treiben auch nicht, immerhin hat sie's noch lieber im eigenen Haus und setzt den Gästen ‚eins von unserm Selbstgebrannten' vor, als daß der Vater ins Wirtshaus geht. Das tut er denn zum Glück auch nicht oft.

Was soll ich in solcher Gesellschaft? Ich klappte das Buch zu, aus dem ich vorlas, — Mutter hört bei ihrem Strickzeug ganz gern zu, während Vater keine Notiz davon nimmt, er geht aus und ein dabei und fragt auch oft irgend etwas dazwischen — und entfernte mich, um hier in meinem Stübchen der so wonnigen Abende in Eurem Kreise zu gedenken. Welches waren eigentlich die schönsten von ihnen? Die, an denen musiziert wurde, oder die, an denen wir lasen, oder meine Lernabende bei Walter? Und dann die abendlichen Vereinsstunden! Wie schön alles war, erkenne ich jetzt erst recht, da ich's entbehren muß. Der Herr Pfarrer meint zwar, ich werde mich mit der Zeit schon wieder einleben, aber offen gesagt, das möchte ich gar nicht, wenigstens nicht so, daß ich alles hinnehme wie früher, wo ich nichts anderes kannte und ziemlich zufrieden war mit den hiesigen Verhältnissen; nein, ich will mich von den Verhältnissen nicht wieder nach unten drücken lassen, — aber ich möchte meine Pflicht tun, bei meiner Arbeit und im Verhalten den Eltern gegenüber! Das habe ich auch Pfarrer Wegner versprochen, und da sagte er: ‚Gott segne dich, mein Kind!' Ich fand das sehr lieb, wie auch, daß er zu Vater gesprochen hat, er solle mich nicht zum Heiraten zwingen, wenn ich nicht wolle; auf Ehen, die nicht aus Liebe geschlossen werden, ruhe kein Segen und Glück. Nach dem, was ich bei Euch gelernt und gehört habe, predigt er Gottes Wort rein und unverfälscht. Einen Jungfrauenverein getraut er sich nicht zu halten, weil er unverheiratet ist, denn er sagte zu mir, ‚als alleinstehender Mann kann ich einen solchen Verein nicht halten.'

(Fortsetzung folgt)

Wenn Gott sie füreinander bestimmt.

Von B. Künzel-Eller

„Die Sendung ist bereits gestern an ihre Adresse abgegangen,“ diktierte Werner Krüger dem jungen Mädchen an der Maschine.

Ottilie Gutsmann wandte den Kopf, und ihren Blick groß und voll auf den Sprecher gerichtet sagte sie nun: „Herr Krüger, das stimmt nicht, heute morgen ist die Sendung postfertig gemacht, sie wird mit diesem Brief zur Post gegeben.“

„Nun ja, wir müssen den Mann beruhigen.“

„Er wird beruhigt sein, wenn wir schreiben: mit gleicher Post. Nicht wahr? Sie wissen, ich schreibe nicht gerne die Unwahrheit.“

„Sie sind eben zu korrekt in geschäftlicher Hinsicht. Der Geschäftsmann kommt ohne die kleinen Alltagslügen nicht aus.“

„Also ich schreibe: die Sendung geht mit gleicher Post ab?“ Den Blick fest auf den jungen Kollegen gerichtet, wartete sie auf Antwort, bekam aber nur ein indirektes Lachen der Verlegenheit zurück. Dann klapperte die Maschine weiter, und der junge Mann las über den blonden Kopf hinweg noch einmal das Geschriebene nach. „Sie wissen schon selber, was weiter zu schreiben ist, nicht wahr?“ Mit diesen Worten wandte er sich seinem Schreibtisch zu.

Um keinen Preis hätte er jetzt weiterdiktieren können. Sein Innerstes war in Aufruhr. Klarheit, Klarheit, er mußte endlich wissen, woran er war.

Seit zwei Jahren arbeiteten Werner Krüger und Ottilie Gutsmann zusammen auf dem Bureau. Zuerst nur durch die gute Zusammenarbeit befriedigt und sympathisch berührt, hatte der junge Mann bald immer deutlicher gefühlt, daß er das junge Mädchen ganz in sein Herz geschlossen hatte. Er war keiner von denen, die mit dem Durchschnitt zufrieden sind. Tief veranlagt, sah er mit Freude und Staunen, daß das Gegenüber an der Schreibmaschine eine edle, hochgesinnte Natur war. Wenn sie hin und wieder auf dem Heimweg einen kleinen gemeinsamen Umweg machten, so hatten sie auch schon manches Wort gewechselt. Werner erfuhr so, daß Ottis Vater Arzt gewesen und durch ein Unglück früh zu Tode gekommen war. Sie hatte vorgehabt, Kinderschwester oder Fürsorgerin zu werden. Das hatte sich nun zerschlagen. Sie mußte verdienen. Sie fand sich darin, und als der junge Mann bewunderte, daß sie so tapfer und selbstlos sei, ihre Wünsche so klaglos begraben habe, da hatte sie geantwortet: „Wie könnte ich murren, wenn ich sehe, daß Gottes Wege mit mir anders sind als ich dachte und hoffte.“

Da hatte Werner Krüger zum ersten Male erfahren, daß all die Ruhe, die Gleichmäßigkeit und getreue Pflichterfüllung dieses Mädchens einen tieferen Grund hatte, als er verstehen konnte. Und er fing an, sie immer höher zu achten.

Jetzt aber hielt es ihn nicht länger. Er mußte sie fragen, ob sie die Seine werden wollte. Heute noch, heute noch! Es war Ende Februar, ein ungewöhnlich milder, heiterer Tag. Wenn sie um fünf Uhr heim gingen, würde er ihr den üblichen Umweg vorschlagen und dann das entscheidende Wort sprechen.

Fast wurde ihm die Zeit zu lang. Zerstreut war er bei seiner Arbeit, sah wiederholt nach der Uhr und atmete wie befreit auf, als Otti Hut und Mantel vom Haken nahm.

„Es ist so frühlingsmäßig draußen,“ hob Werner an, „wir könnten durch den Park heim gehen.“

„O, gerne, Mutter kommt erst gegen 9 Uhr von R. heim, da wird mir die Zeit ohnehin etwas lang,“ stimmte Otti zu. Erst als sie den lebhaften Straßen entronnen, spann ein harmloses Gespräch seine Fäden.

Werner gab sich einen Ruck. Jetzt oder nie, einmal mußte gefragt sein, heute wollte er nicht ohne Klarheit heim kommen. Sie würde doch „ja“ sagen. Warum denn nicht? Er hatte zwar keinen Beweis ihrer Zuneigung, aber das liebende Herz fühlt doch, ob es wiedergeliebt wird, und was man wünscht, das glaubt man gern.

„Mein liebes Fräulein Gutsmann,“ sagte er da feierlich in einer Gesprächspause, die dadurch entstand, daß er vor lauter Sinnen die Frage überhört hatte, die Otti gestellt.

Das Mädchen, von dem ernsten Ton der Anrede überrascht, sah auf, und ihre Blicke trafen sich unvermutet.

Plötzlich vergaß Werner, was er hatte sagen wollen, der Satz stand seit Tagen fest in seinem Hirn — nun war er jäh ausgelöscht. Es kam etwas ganz anderes heraus, überraschend für ihn selber — und kam ihm so ungelenk, so närrisch, so dumm vor:

„Ich — ich liebe Sie, Otti — ich möchte Sie heiraten.“

„Herr Krüger — das nein, daran hatte ich jetzt wirklich nicht gedacht.“

Er fand die Fassung wieder. „Und haben auch noch nie daran gedacht, oder doch schon? Und was bekomme ich zur Antwort? Es ist mein Ernst, mein voller Ernst, ich begehre Sie zur Frau und keine andere.“

Ottilie blieb stehen, ihre Augen schienen feucht. Sie sah ihn an mit einem Blick, in dem die Frage gleich einer bangen Sorge stand. Und dann kam die Frage: „Würden wir wohl miteinander beten können?“

„Beten? — Ich weiß nicht, Sie sind fromm, und ich schätze es besonders an Ihnen. Eben Ihre tiefe Veranlagung zieht mich zu Ihnen. Aber warum meinen Sie, daß wir miteinander beten sollen? Sie können es getrost für mich mit übernehmen.“

„In der Ehe muß doch in erster Linie das Höchste und Beste miteinader teilen.“

„Vielleicht—vielleicht können Sie mich ja das Beten lehren.“

Das Mädchen lächelte. „Gott sagt: Not lehrt beten. Ob Sie es im Glück lernen, ich weiß es nicht. Haben Sie überhaupt eine Ahnung, was Beten ist? Zwiesprache halten mit Gott! Aber es gibt keine Zwiesprache mit Gott für den Sünder. Ehe wir recht beten können, müssen wir die Hindernisse wegräumen, die uns von Gott trennen.“

„Ich verstehe das nicht,“ sagte Werner Krüger kühl.

„Die Sünde trennt uns von Gott, Christus aber starb für unsere Sünde, für meine wie für ihre Sünde. Wenn uns das zum Erlebnis wird, dann ist der Weg zu Gott frei, und wir können beten zu Gott: Unser Vater, der Du bist im Himmel.“

„Und was hat das mit der Liebe, mit meiner Liebe zu Ihnen zu tun,“ forschte Werner, der bleich geworden über diese Zwiesprache.

„Nichts, als daß ich möchte, daß der Mann, der mich liebt und zur Frau begehrt, mich in meinem Glauben ganz versteht und diesen Glauben teilt.“

Eine Weile gingen sie schweigend. Der Sand unter ihren Füßen knirschte. Werner fühlte eine unendliche Leere in sich, sah das geliebte Mädchen an und sagte mühsam: „Das — das — nein, das versteh ich nicht — das kann ich nicht mit Ihnen teilen.“

Schweigend schritten sie weiter, kamen in die Helle der Straßen, in das Gewimmel der Großstadt, und da war die Ecke, wo sie sich sonst immer trennten.

Der junge Mann blieb stehen. „So haben wir einander nichts mehr zu sagen? Nichts — gar nichts?“ Wie bang und trostlos es klang. Traurig waren Ottilies Augen. Er sah die Tränen an ihren Wimpern, es riß ihm am Herzen.

„Ich will für Sie beten, ade Herr Krüger.“

So ging sie. Er sah sie im Gewimmel der Straße noch eine Weile, jetzt überquerte sie die Straße — jetzt war sie um die Ecke verschwunden.

Wie im Traum ging Werner Krüger den Weg zurück, den er mit ihr gekommen. Weil er nicht beten konnte, deshalb wollte sie seine Frau nicht werden? Beten? Nein, er konnte es wahrhaftig nicht. Warum hätte er auch beten sollen! Aber sie liebte ihn doch! Warum sonst die Tränen, die blank und groß an ihren Wimpern hingen? Ja — und nun würden sie morgen wieder einander gegenübersitzen — alle Tage — alle Tage — nein, das konnte er nicht, kein Mensch hätte das gekonnt, der etwas in sich hatte. Und er faßte den Entschluß, am 1. März zu kündigen und sich eine neue Stellung zu suchen.

Ottilie war froh, daß sie bis zu Mutters Heimkehr eine stille Stunde für sich hatte. War sie vor Werner auch nach außen hin ruhig erschienen, in ihrem Innern tobte ein Kampf, und ihre Tränen rannen haltlos.

Auf den Knien lag sie und betete. Sie haderte nicht mit Gott, daß Er ihren Wunsch nicht erfüllte. Ach, sie liebte ja auch schon lange. Wie gern arbeitete sie mit ihm zusammen, wie angenehm war ihr sein Wesen immer erschienen. Wenn sie mit ihm gesprochen hatte von dem Erleben ihres Innern, nie fand er Spott, nie Abwehr, immer hatte sie gefühlt, daß er ihrer Weltanschauung Achtung entgegenbrachte.

„Herr Jesu, habe ich recht getan? Sage mir, was ich tun soll! Ich kann Dich doch nicht verleugnen! Herr, mein Heiland, führe Du meinen Weg in den seinen, laß ihn nicht verloren gehen, denn nun erst weiß ich, daß ich ihn lieb habe, wo ich auf das Glück der Erde verzichtet habe.“ So betete Ottilie, und ihr Herz fand endlich Ruhe.

Sie wusch sich das verweinte Gesicht, glättete das Haar und richtete den Abendtisch. Mutter sollte nichts von ihrem Erlebnis wissen. Sie würde es gewiß verurteilen, denn ihr sehnlichster Wunsch war, ihr einziges Kind glücklich verheiratet zu sehen. Oft hatte sie schon davon gesprochen, daß Otti dann endlich all das schöne Silber, Porzellan und die Kristallsachen wieder zu Ehren bringen könnte. Und die Möbel, die Mutter so gut gepflegt hatte, könnten größtenteils in Ottis Besitz übergehen. Wie oft hatte Mutter so gesprochen. Nein, sie würde es nicht billigen, daß Ottilie absagt.

Mechanisch und gedankenlos griff Otti zur Zeitung, blätterte, und ihr Blick fiel plötzlich auf eine Anzeige, eine Korrespondentin wurde von einer ersten Firme gesucht.

Nur einen Augenblick besann sich das Mädchen. Dann eilte sie zum Schreibtisch, ergriff die Feder und bewarb sich um die gebotene Stelle, einem inneren Drange folgend. Es war ihr plötzlich klar, daß sie nun nicht mehr tagtäglich Werner Krüger gegenübersitzen könnte. Bis zum 1. März wäre die Sache evtl. geregelt, dann wollte sie sofort kündigen. Wie sie mit der Mutter ins Reine kam, würde sich schon finden. Sie überlas ihr Schreiben noch einmal, schloß den Umschlag mit einem Gebet und machte sich auf den Weg, die Mutter abzuholen. Sie vergaß nicht, den Brief in den ersten Postkasten zu stecken.

Zwei Tage später empfing die Mutter die Tochter mit einem Schreiben in der Rechten. „Dieser Brief ist heute für dich gekommen.“

Otti wurde ein wenig rot, öffnete hastig und atmete auf: vorstellen! Ach, diese zwei Tage waren ihr eine Qual gewesen. Immer miteinander durch die Arbeit verbunden — mit all den Gedanken einander gegenüber, die sich doch immer wieder vordrängen — nein, für die Dauer wäre es unerträglich gewesen.

„Wie kommst du nur darauf, dich verändern zu wollen? Du verdienst doch gut, ich verstehe das nicht. Außerdem hast du gar nicht weit zum Bureau, und diese Firma liegt viel ungünstiger. Du müßtest die Straßenbahn benutzen,“ grollte die Mutter.

„Es ist ja noch nicht bestimmt!“ entgegnete Otti. „Ich möchte aber doch sogleich einmal hingehen, der Herr schreibt, heute bis 7 Uhr oder morgen vormittag, morgen müßte ich mir frei nehmen, das möchte ich nicht.“

„Ja, Kind, aber warum die Veränderung, ich begreife das nicht, du hast auch nichts gesagt davon!“

„Ach, Mutti, laß mich erst mal sehen, ich muß jetzt gehen, es ist vielleicht zum Guten so. Wir werden ja sehen!“

Die Tochter gab der Mutter einen Kuß und ging. Kopfschüttenld blieb die Aeltere zurück. „Ja —wenn sie sich was in den Kopf gesetzt hat, dann geht sie nicht ab davon, grad wie ihr Vater!“

Otti wurde auf Vorzeigen des Schreibens sogleich zum Chef des Hauses geführt. Er musterte sie, gab ihr ein Diktat in die Maschine, fragte nach diesem und jenem und schließlich auch, warum sie sich zu verändern wünsche.

Errötend senkte Otti, die bis dahin frei und sicher geantwortet hatte, den Blick. Sie wollte keine Unwahrheit sagen und die Wahrheit noch weniger.

Der Chef merkte, daß da etwas nicht in Ordnung war. Er sagte ruhig, fast väterlich: „Sie gefallen mir, Fräulein Gutsmann, und ich werde Sie gerne engagieren. Aber ich möchte wissen, daß ich Sie behalte, und Sie mir nicht auch so eines Tages ausreißen, wie Sie das jetzt Ihren bisherigen Chef tun. Ich bin fast dauernd unterwegs und muß wissen, wen ich auf meinem Bureau habe. Ich biete Ihnen ein glänzendes Gehalt, wie Sie es bisher nicht bekamen, wenn Sie also das Vertrauen nicht rechtfertigen, das ich in Sie setze.—“ (Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten

— In ungewöhnlicher Stille wurde kürzlich in gemeinsamer spanisch-französischer Arbeit der Bau der beiden Eisenbahnlinien Pau—Canfranc und Toulouse—Puigcerda zu Ende geführt. Die erste Linie ist für den internationalen Verkehr von größter Bedeutung, da sie eine wesentlich raschere Verbindung zwischen Paris und Madrid ermöglicht und einst im durchgehenden Zugverkehr Calais—Morokko eine Rolle spielen wird. Deshalb haben die beteiligten Regierungen keine Kosten gescheut und sind nicht vor den anfänglich fast unüberwindlich scheinenden technischen Hindernissen zurückgeschreckt.

— Gleichzeitig mit dem Riesenluftschiff in den Zeppelin-Werken wurden in den hiesigen Dornie-Wal Werken ein neuer „Ueberwal", ein großes Flugzeug mit vier Motoren, das soeben fertig geworden ist, getauft und dem Grafen Zeppelin zu Ehren ebenfalls „Graf Zeppelin" genannt. Das neue Riesenflugzeug gehört der Lufthansa, welche den Taufakt veranstaltete.

— Friedrichshafen am Bodensee. Deutschlands neues Riesenluftschiff wurde am 9. Juli in den Zeppelin-Werken mit flüssigem Sauerstoff getauft; es erhielt dem verstorbenen Erfinder des Luftschiffs zu Ehren den Namen „Graf Zeppelin". Die einzige Tochter des Verstorbenen, Gräfin Hella Brandenstein-Zeppelin, nahm den Taufakt vor, im Beisein von vielen Regierungsbeamten des Reichs und Württembergs und tonangebenden Männern des deutschen Flugwesens.

Reichspräsident von Hindenburg drahtete seinen Glückwunsch, der bei dem Festaktus verlesen wurde. Die Zeremonie endete damit, daß der Choral „Nun danket alle Gott" von den Anwesenden steheend gesungen wurde.

Das Luftschiff hieß bisher „L Z-127". Es ist nach den Plänen des Präsidenten der Zeppelin-Gesellschaft, Dr. Hugo Eckener, entworfen, der es dem „friedlichen Verkehr von Land zu Land" geweiht hat, für den es „eine Brücke" werden soll. Es ist jetzt fertig für die Probeflüge, die dem Flug über den Ozean (im August) vorausgehen werden.

— Achtzig Kriegsschiffe, der Stolz der neuorganisierten Flotte Frankreichs von einer halben Million Tonnen, gingen kürzlich vor Havre in zwei 6 Meilen langen Reihen vor Anker, um von dem Präsidenten der Republik besichtigt zu werden. Neben den illuminierten Kriegsschiffen wurden zahlreiche Marineflugzeuge für das Nachtmanöver vor Präsident Doumerque bereitgestellt.

Die Demonstrationen wurden veranstaltet, um die Augen der Welt auf die Tatsache zu lenken, daß die französische Flotte modernisiert worden ist und wieder alle Meere befährt, um das Ansehen der Republik im Auslande zu wahren.

Mexico City. — General Alverez Obregon, der erst vor kurzem erwählte Präsident von Mexico wurde hier ermordet.

Der Präsident nahm an einem Bankett in der Nähe der Stadt teil, als ein Mann auf ihn zutrat und aus einem Revolver fünf Schüsse auf den Präsidenten abgab. Der Mörder wurde verhaftet, doch konnte seine Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden.

— Der britische Kreuzer „Dauntleß" brach am 3. Juli an der Tribune Shoals in der Einfahrt zum Hafen von Halifax schnell auseinander. Mit Ausnahme des Kommandeurs und einer kleinen Mannschaftsabteilung hatten alle das Schiff verlassen, das, wie man befürchtet, ganz verloren gehen wird. Lebensretter sind in Bereitschaft, um zu Hilfe zu eilen, wenn für den Kapitän Mc Pherson und seine 50 Mann Gefahr eintreten sollte. Der Kreuzer, der bei dichtem Nebel in den Hafen einfuhr, irrte sich in der Beurteilung einer Boje und saß plötzlich auf dem Felsen fest. Das Vorderteil bis zur Brücke ruht auf einer scharfen Felskante.

— Fedor Schaljapin, der berühmte russische Sänger-Schauspieler ist in Berlin zu einem kurzen Operngastspiel angekommen.

— Nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland hat das Programm des neuen deutschen Kanzlers Müller freundliche Aufnahme gefunden. Ganz besonders gefällt in Washington die Zusicherung, daß der Kelloggsche Kriegsverfehmungspakt die volle Billigung der neuen deutschen Regierung hat.

Magenlähmungen. Frau R. J. Voß, aus Gilead, Nebraska, schreibt: „Als Magenmedizin kann Forni's Alpenkräuter von keinem anderen Heilmittel übertroffen werden. Sie hat mich von Hartleibigkeit und den so beschwerlichen und gefährlichen Magenblähungen, von welchen ich beständig geplagt wurde, befreit." Falls Sie an Magenbeschwerden leiden, versuchen Sie einmal diese langbewährte Kräutermedizin. Sie wird nur von besonderen Lokalagenten, die von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill., ernannt sind, geliefert.

Zollfrei geliefert in Kanada.

Möchte gerne erfahren, wo sich meiner Frau Cousine, Justina, geb. Dick, Frau Peters, früher Steinfeld, Südrußl., aufhält. Mein Frau ist Margaret, geb. Wiens auch Steinfeld. Unsere Adresse ist:

Heinr. C. Wiebe, Carman, Man.

— Der Irische Freistaat gab den drei Transatlantik-Fliegern, Major James Fitzmaurice, Hauptmann Herrmann Köhl und Baron von Hünefeld, am 4. Juli in Dublin einen offiziellen Empfang. Sie wurden von Präsident Cosgrave und anderen Ministern bewillkommt, woran sich später ein Empfang beim General-Gouverneur James McNeill schloß. Das Zusammentreffen ihres Empfangs mit dem Gartenfest, das der amerikanische Botschafter Frederic A. Sterling, zur Feier des 4. Juli im Phönix Park veranstaltete, machte dieses Fest zu einem bemerkenswerten Ereignis. Als die drei Flieger erschienen, begrüßte sie die Menge der Geladenen, die sich aus allen Schichten der Bevölkerung zusammensetzte, mit herzlichen Glückwünschen. Generalgouverneur McNeill und Gattin, sowie Präsident Cosgrave und Gattin, waren ebenfalls anwesend. Obwohl im Senat zurzeit dringende Geschäfte vorliegen, waren auch ein großer Teil Senatoren und Abgeordnete beim Gartenfest.

Nach einer langen Reihe von Empfangsfestlichkeiten in Deutschland war die Mannschaft des Transatlantikflugzeuges Bremen, Hauptmann Herrmann Köhl, Freiherr von Hünefeld und Major James Fitzmaurice, am 2. Juli in der Europa, einem Schwesternschiff der Bremen, in London angekommen.

— Washington. Ein großer Kampf drohte hier auszubrechen, als der U. S. Shipping Board die Absicht kundgab, den Leviathan, den größten amerikanischen Passagierdampfer, sowie 14 andere Handelsfahrzeuge, die gegenwärtig von der Regierung betrieben und unterhalten werden, zu verkaufen.

Senator Fletcher von Florida, demokratisches Mitglied des Handelskomitees des Senats, brandmarkte die Absicht, sobald diese von der Schiffahrtsbehörde bekanntgegeben wurde. Er äußerte die Ansicht, daß auf Grund der kürzlich eingereichten Jones-Vorlage bezüglich des Wiederaufbaues der Flotte und von Hilfsfahrzeugen die kundgegebene Absicht der Schiffahrtsbehörde nicht im Einklang damit stehe.

Der Verkaufsplan, der von dem Vorsitzenden T. V. O'Connor entworfen wurde, soll nach Annahme, die heute vielleicht noch erfolgt, veröffentlicht werden. Fünf von den sieben Mitgliedern der Behörde müssen den Plan billigen, andernfalls würde der Verkauf keine Rechtsgültigkeit haben.

Zwei Käufer haben sich um den Ankauf dieser Handelsschiffe beworben; jedoch wurde noch nichts Näheres über die Angebote der genannten Gesellschaft bekannt. Die näheren Einzelheiten sollen der Oeffentlichkeit nach Ratifizierung des Abkommens unterbreitet werden.

Amsterdam, Holland. — Hermann Koehl, Freiherr von Hünefeld und Major Fitzmaurice, die Besatzung des Flugzeuges „Bremen", landeten auf dem Militärflugplatz in Soesterberg unweit Doorn, um dem ehemaligen deutschen Kaiser ihren Besuch abzustatten. Die Gattinnen der Flieger waren bereits zuvor in Doorn eingetroffen.

Hauptmann Koehl, Freiherr von Hünefeld und James Fitzmaurice nahmen nach erfolgtem Besuch beim ehemaligen deutschen Kaiser Abschied und umkreisten in ihrem Flugzeug das Schloß des ehemaligen Herrschers. Die Mitglieder der kaiserlichen Familie nahmen auf dem Dache des Palais Aufstellung, um die davonfliegenden Piloten scheiden zu sehen.

Stadt Mexico. — In vielen Teilen Mexikos sehen sich die Landwirte infolge einer der längsten regenlosen Perioden, die je das Land in Verbindung mit heißem Wetter erlebt hat durch großen Verlust unter dem Viehstand und an der Ernte schweren finanziellen Einbußen, wenn nicht gänzlichem Ruin gegenüber.

— Ein großartiger Verkehrsprojekt plant man in Argentinien. Um den schwierigen und häufig gefährlichen Weg um das Kap Horn oder durch die Magelhaes-Straße zu vermeiden, denkt man an den Bau eines Kanals, der vom Golfe von San Jorje, ausgehend und quer durch Patagonien und Südchile verlaufend, den Atlantischen mit dem Pazifischen Ozean verbinden würde. Der Ausgangspunkt würde bei der argentinischen Stadt Rivadavia liegen. Eine Gruppe nordamerikanischer Ingenieure ist bereits mit der Aufnahme der Kanalstraße beschäftigt. Die Erdarbeiten werden sich ungewöhnlich schwierig gestalten, doch hofft man verschiedene schiffbare Flüsse und vor allem die Seen von Colhue, Muste und Fontana benutzen zu können. Die Baukosten werden auf zwei Milliarden Mark veranschlagt, als Bauzeit sind etwa acht Jahre in Aussicht genommen. Das Kapital wird von nordamerikanischer Seite aufgebracht werden. Das Interesse, das man in den Vereinigten Staaten diesem großzügigen Plan entgegenbringt, ist verständlich, da der Kanal die Petroleumbezirke von Chubut durchschneiden wird, deren Ausbeutung sich die Amerikaner natürlich gern sichern wollen.

— Viscount Byng of Vimy, der frühere Generalgouverneur von Canada, ist zum Kommissar der Londoner Polizei und Chef von Scotland Yard ernannt worden. Er wird im Herbst sein neues Amt antreten, das ihn zum Oberen von 20 000 Polizeibeamten macht, die ein Gebiet von 700 Quadratmeilen zu schützen haben, und ihm einen Gehalt von $15 000 per Jahr einbringt.

Dessau, Deutschland. — Johann Risticz und Hans Zimmermann, zwei deutsche Meisterpiloten, haben einen neuen Dauerflug-Rekord aufgestellt, als sie am Samstagabend um 9 Uhr 30 hier landeten.

Damit ist der von den beiden italienischen Brasilienfliegern, Ferrarin und del Prete, erst vor wenigen Tagen erzielte Rekord schon wieder übertroffen und zwar um 6 Stunden und 52 Minuten.

Risticz und Zimmermann waren 65 Stunden und 26 Minuten ununterbrochen in der Luft und haben in den 2½ Tagen insgesamt 5030 Meilen zurückgelegt.

— Mit 5000 Teilnehmern wurden die internationalen Olympischen Spiele in Amsterdam, Holland vom Prinzen Heinrich von den Niederlanden in Vertretung der Königin Wilhemine, eröffnet.

— Der frühere englische Arbeiter Premier MacDonald ist auf dem Wege nach Canada. Er will auch Winnipeg besuchen.

— Jugoslavien ist von früheren österreichischen Großgrundbesitzern auf 300 Millionen Dollar Entschädigung verklagt.

— Das Raketen-Auto von 100 Pfund des Max Valier, das 130 Meilen Geschwindigkeit entwickelte, sauste mit seinem Passagier, einer Katze, in die Luft, über eine Menschenmenge hinweg in einen Busch als ein Haufen Trümmer. Vom Passagier war keine Spur zu finden.

Ein Vulkan auf Manila wirft Tonnen von Lava hunderte Fuß in die Luft. Das Volk flieht.

— Der Weizen-Pool hat letzten Sonnabend 34 Millionen Dollar ausgezahlt.

— Canadas Premier Mackenzie King wird an den September Sitzungen der Völker Liga teilnehmen.

— Der Pariser Seeplan ist auf den Azoren auf seinem Wege nach New York eingetroffen.

— 7 wurden getötet und 30 verwundet im Aufstande in Lissabon, Portugal.

— Eine 4 Tage Luft-Postlinie New York, Canada, Alaska, Kamtschatka und Pekin in China soll eingerichtet werden.

— Das Segelboot „Nina", New York Spanien, hat die Wettfahrt über den Atlantik gewonnen.

— Von Illinois soll ein Aeroplan nächstens nach Schweden losfliegen.

Eine neue Balkanbahn.

Um Konstantinopel von Rom aus noch schneller zu erreichen, plant man in Italien den Bau einer Eisenbahn, die — quer über den ganzen Balkan führend — Tirana mit der früheren Hauptstadt der Türkei verbinden soll. Den Anschluß an die italienische Strecke Rom-Bari wird eine besonders schnelle und leistungsfähige Schiffahrtslinie herstellen. Das erforderliche Kapital bringt eine englisch-italienische Finanzgruppe auf, das „Internationale Balkanbahnen-Syndikat", dem beizutreten die Staaten, deren Gebiet von der neuen Bahn durchschnitten wird, eingeladen werden sollen. Was die Streckenführung betrifft, so ist in Aussicht genommen, die Bahn von Durazzo ausgehen zu lassen, von wo sie über Tirana und weiter Koritza nach Griechisch-Mazedonien laufen würde. Sie berührt dann Saloniki und erreicht in gerader Linie über Dedeagatsch Konstantinopel. Die gegen die heutigen Verbindungen ersparte Strecke würde rund zweihundert Kilometer betragen, und die Reise Rom—Stambul um 48 Stunden verkürzt werden. In Verbindung mit diesem Projekt soll der seit langem erwogene Plan einer Untertunnelung des Bosporus wieder aufgenommen werden.

— Canadas Schulden verringerten sich während des Monats Juni um $5,560,963.00, wie das Finanzministerium in einem stattistischen Bericht veröffentlichte.

Am ersten Juni betrugen die Gesamtschulden von Canada $2,249,703,414.00. Am Ende des Monats Juni war die Schuld nur noch $2,244,142,450.00

Lehrer: „Wie viel ist die Hälfte von einem Zehntel?"

Schüler: „Ich weiß es nicht, Herr Lehrer, aber viel kann es auf keinen Fall sein!"

Richter: „Hat der Beklagte Sie nicht auch ‚Ochs' genannt?"

Kläger: „Nein, nur so im allgemeinen...Rindvieh!"

Bestellzettel.

An: Rundschau Publishing House
672 Arlington St. Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..................
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..................
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00) $..................
4. The Christian Review ($1.00) $..................
5. Den Rundschau-Kalender ($0.10) $..................

Zusammen bestellt:
(1 u. 2 - $1.50; 1 u. 3 - $2.00; 1, 2 u. 3 - $2.25)

Beigelegt sind: $..................

Name ....

Post Office ....

State oder Province ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte meinem Nachbar (oder Freunde) Probenummer von.........
.... frei zuzuschicken. Seine Adresse ist wie folgt:

Name ....

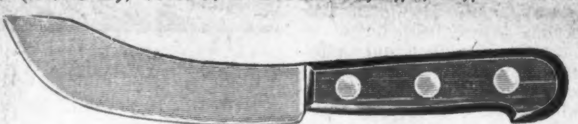
Adresse ....

Prämien-Liste.

Ein jeder Leser, der uns neue Leser mit der **vollen** Zahlung (ohne Abzug von Kommission) für die „Mennonitische Rundschau" und den „Christlichen Jugendfreund" (zusammen bestellt für ein Jahr $1.50) einsendet, erhält dafür als Prämie unentgeltlich per Post zugesandt für:

1 Leser: Prämie A.: 3 Solinger Küchenmesser, oder B. 6 Solinger Rasierklingen.

2 Leser: C. 1 Solinger Hausscheere, oder D. 1 Solinger Schlachtmesser (wie Bild), oder E. 1 Gedore Schlüssel, Type Crescent 8 Zoll.



3 Leser: F. 1 Solinger Bartschneidemaschine mit auswechselbaren Schneideplatten, oder G. 1 Solinger Hufmesser und Kraftzange (Bild).



4 Leser: H. 1 Bohrwinde mit Knape, oder J. 1 Solinger Schinken- und Aufschneidemesser (Bild).



5 Leser: J. 1 Magnet Metzgerstahl (Bild), oder K. 1 Bartschneidemaschine und Schlachtmesser.

6 Leser: L. 1 Deutsche Wandkaffeemühle (Bild), oder M. 1 Fleischhackmaschine Alexanderwerk (Bild).



400

Einsender:

Name: ....

Adresse: ....

....



Neue Leser: ....

....

....

....

....

....

Beigelegt $..................

RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE
672 ARLINGTON ST. WINNIPEG, MAN., CANADA.